

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,50 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 3,50 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Einziger in der Post-Vertheilung. Preisliste für 1894 unter Nr. 6919.

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Veranlassungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verleger: Amt 1, Nr. 1508. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.

Mittwoch, den 4. Juli 1894.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein bojkottirtes Bier!

Junkerpolitik in Deutschland und preussische Rechtspflege.

Am 21. Juni d. Js. hat sich vor dem Landgerichte zu Breslau ein Prozeß gegen sozialdemokratische Arbeiter abgespielt, auf den die öffentliche Aufmerksamkeit zu lenken wir für unsere Pflicht halten. Denn die Vorgänge jenes Prozesses beleuchten mit solcher Schärfe die innigen Zusammenhänge zwischen Klassenpolitik und Rechtspflege, daß sie sich dreist als mustergiltiges Beispiel neben der Angelegenheit Brausewetter sehen lassen können. Der Breslauer Fall aber erscheint um so typischer, als er den ostelbischen Stempel ganz offensichtlich trägt und uns zeigt, was in dem leitenden Staate des Deutschen Reiches die Junkerschaft bedeutet. Nirgends tritt so grell wie hier die spezifisch-altpreussische Auffassung, daß die Interessen des Großgrundbesitzes die des Gemeinwesens seien, und daß jede Kritik der Agrarierwirtschaft eine Beleidigung der Regierung bedeutet, vor aller Augen klar zu Tage. Im Vorwort der „Edelsten und Besten“ ist alles befangen in der Weltanschauung der Kreise, die Deutschland für ihre Domänen und das arbeitende Volk Deutschlands als das eiserne Vieh darauf betrachtet.

Der Durchschnittsrichter ist eben in seiner Auffassung bedingt durch sein gesellschaftliches Mittel, und die Klasse, der er entstammt, bestimmt auch den Zustand sozialpolitischer Befangenheit, die ihn von vornherein beherrscht. Wir verweisen die Leser auf den in der Gerichts-Zeitung der letzten Sonntagsnummer abgedruckten Bericht über die Breslauer Verhandlung.

Danach sind sieben Parteigenossen, der eine als Verleger, der zweite weil er das Flugblatt zum Drucker getragen hat, die fünf andern als Verbreiter eines Flugblattes zu hohen Gefängnisstrafen, zu vier oder drei Monaten, verurtheilt worden. Dieses Flugblatt, zur Zeit der Miquel'schen Steuerpläne im vorigen Herbst verbreitet, giebt einen kurzen Abriss der thatsächlichen Lage des kleinen Mannes in der Stadt und auf dem platten Lande, kennzeichnet die Heereslasten und die Deckung der Kosten der Heeresreform, zerlegt die Steuerpläne Miquel's und erbringt den Nachweis, daß die deutsche und die preussische Politik die Sache der Krantjunker und der Schlotjunker gefördert, für das Volk aber nichts von Belang geleistet habe.

Den Beweis für diese Richtung unserer Gesetzgebung im Reich so gut wie in Preußen kann jedes Kind führen. Die Zoll-, die Steuer-, die Liebesgabenwirtschaft der letzten Jahrzehnte bietet auf jeder Seite die schlagenden Argumente.

Das Flugblatt, das sich in schlichter, volkstümlicher Sprache vor allem an die Landleute wendet, enthält nichts, was nicht im „Vorwärts“, in der Arbeiterpresse überhaupt, in zahllosen anderen Flugblättern, in Versammlungen viel schärfer und schroffer gesagt worden wäre. Aber dies Flugblatt ist in zehntausenden von Exemplaren auf dem platten Lande in Schlesien, im Paradies des Grundadels und der Grundbesitzer, verbreitet worden. Und es wirkte. Nichts aber fürchtet man mehr als die Verbreitung des sozialistischen Gedankens, über dessen Fortschritt unter den Landarbeitern Schlesiens die letzten Wahlen der erschreckten schlesischen Bourgeoisie die Augen geöffnet haben. Jeder Einfall in den Bannkreis der Limburg-Strum, der Pleß und wie sie alle heißen, gilt in den Augen dieser Kreise als ein Majestätsverbrechen, dessen Sühne oberste Pflicht.

Was ist denn nun Staatsgefährliches unter Anklage gestellt? Es wird u. a. in dem Flugblatte ausgeführt, daß wenn in Preußen ein Domänenpächter abgewirtschaftet habe, die Regierung ihm mit einem Nachschuß helfe und für das Fortkommen des bankrott Gewordenen Sorge.

Wer nehme sich eines zu Grunde gegangenen Stellenbesizers, eines Kleinbauern an? Den Rittergutsbesitzern scheine der Staat die Grundsteuer, den reichen Grundbesitzern die Vergewerksabgabe, den Großgrundbesitzern und Großindustriellen gebe er die Zölle und Liebesgaben. Was geschehe für das Volk? Nichts von Belang. Bei der Futternoth habe der Landwirtschaftsminister von Heyden erklärt, Staatshilfe unfittliche. Wenn sie den armen Bauern gelte, demoralisire sie also, bei den Agrariern sei die Staatshilfe „fittlich“.

Alles das wohlbegründet, ist urkundlich bewiesen. Die Richter haben trotz des auf grund amtlicher Aktenstücke, auf grund der stenographischen Landtags-Berichte, auf grund beschworener Zeugenaussagen erbrachten Wahrheitsbeweises, den zu verwohnten noch ungezähltes Material zur Verfügung steht, ihr Verdikt gegen die sieben Arbeiter gefällt. Das ist der Richter Recht, ihre Annahme giebt den Ausschlag. Sicherlich hat Jeder von ihnen nach bester Ueberzeugung gehandelt.

Nach der besten Ueberzeugung gewiß, aber ob diese nicht in Massenvorurtheilen oder in feudalen Ideen wurzelt, ist eine andere Frage.

Die Domänenpächter, die abgehaut haben, erhalten Pacht-nachschüsse: die Landtagspapiere bezeugen es. Herr v. Heyden sorgt nach seiner eigenen Erklärung dafür, daß sie über Wasser gehalten werden. Die Stellenbesitzer, die Kleinpächter werden ihrem Schicksal überlassen. Wer wagt's zu zeugnen? Thut nichts, die Sozialdemokraten werden verurtheilt.

Die Grundsteuer ist den Junkern zum Geschenk gemacht worden. Das geben sogar konservative Geschichtsschreiber, die im Reichstage auf der Bank der Konservativen gesessen haben, zu. Dies Geschenk ist angefaßt der Jagd auf neue indirekte Steuern, eine Ungeheuerlichkeit.

Der Staat hat den Bergwerksbesitzern die Bergwerksabgabe in Höhe von 6 926 000 M. geschenkt. Kennen die Breslauer Richter nicht das Steuererhebungs-Gesetz? Ja noch mehr, die Privat-Bergregalherren, den Tiele-Winkler'schen Erben, dem Grafen Hensel von Donnermarkt ist ihr Privatregal feierlich erhalten worden. Kennen die Breslauer Richter nicht den Bericht der X. (Steuerreform-) Kommission?

Wenn Zölle und Liebesgaben nützen, muß das erst noch bewiesen werden, heute, nachdem die Reichsregierung von der „Begehrlichkeit“ der Agrarier spricht und die Handelsverträge gegen sie erlämpft hat?

Ist für das Volk denn seit Jahrzehnten etwas von Belang geschehen? Ein Narr wartet auf Antwort.

Daß Herr von Heyden aber im Abgeordnetenhusse Staatshilfe für Bauern als „unfittlich“ bezeichnet hat, bekundet das nicht der stenographische Bericht?

Die Richter entschieden wie bekannt, entschieden so, obwohl die Aktiolegitimation des preussischen Ministeriums zur Klage unseres Erachtens mit Recht bestritten worden ist. Sie verurtheilten auch die Verbreiter des Flugblattes zu unerhöht hohen Strafen.

Mag nun, was wir wünschen wollen, das Reichsgericht, wie schon in einem ähnlichen Falle, der Revision stattgeben, das Urtheil bleibt als Denkmal preussischer Rechtspflege bestehen.

Eine politische Partei, der niemand abzusprechen wagen wird, daß sie von der Nichtigkeit ihrer Auffassung überzeugt ist, läßt grundsätzliche Kritik an der Gesetzgebung. Das ist ein ihr verfassungs- und gesetzmäßig zustehendes Recht. Sie giebt ihrer Ueberzeugung ehrlich Ausdruck. Die Justiz soll die Thatfachen erwägen, ohne Haß und ohne Neigung, sie soll gerade, auch nach der Auffassung der bürgerlichen Ideologen, auf einer höheren Warte als auf der Warte der Partei stehen.

Aber die heutige Justiz steht auf bürgerlichem Grunde, und auch das Breslauer Urtheil ist aus dem Vorne bürgerlicher Weltanschauung geschöpft.

Wie recht hatte also der „Vorwärts“, als er den Fall Brausewetter nur als einen Einzelfall beurtheilte und auf die kapitalistische Ordnung der Dinge auch die heutige Rechtspflege zurückführte.

Wo das Massenvorurtheil herrscht, kann sich auch die Rechtspflege nicht von ihm frei machen.

Feuilleton.

Der Jude.

Deutsches Sittengemälde aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. Von C. Spindler.

Ben David und Jochai, obgleich von Jodids unheil-drohender Rede erschüttert, warfen ihm einen Blick der Verachtung zu, und schwiegen. — „Rechnet es daher meiner Erbarmnis zu Gute,“ fuhr der Heimtückische fort, „daß ich jetzt komme zu Euch, ein Bote der ewigen Milde, des Fürsten der Barmherzigkeit. Zwei Wege thun sich vor Euch auf, zum Leben. Schon mancher Jude hat sich gekauft los vom Scheiterhaufen und dem Strang. Versucht auch Ihr das Mittel. Vertraut mir, wo Ihr vergraben habt Euer Geld, denn des Silbers wenig hat man gefunden bei Euch. Hab' ich Euch gebracht in Babylon durch des hochgelobten Gottes Fürsicht und Wille, kann ich Euch auch bringen wieder heraus durch die Kraft der Masumme, der die Sojim selten widerstehen.“ — „Deine Mitbrüder willst Du sagen, abscheulicher Wamsler!“ schalt Jochai, dessen Gesicht sich bei der bloßen Erinnerung an Jodid's Uebertritt krampfhaft verzog. Der Gescholtene maß den Bärnenden mit den frechen Augen, und wendete sich alsdann wieder mit fragendem Blicke zu Ben David. Dieser, nachdem er den Vater durch eine hitzige Geberde veranlaßt, Ruhe zu halten, sprach nicht ohne Bewegung. „Jetzt erst giebt sich bloß der Heißhunger des Gerichts, und der Deine, nach meinem Golde und meiner anderen geringen Habe. Aber ebenso wenig, als mich werden vermögen die greulichsten

Martern zu bekennen eine Sünde, die ich nicht begangen, ebenso wenig soll mich überreden Deine Junge, die des Samuels, zu bezeichnen den Ort, wo ich vergraben und verborgen, was mein ist. Was Werth hat an Silber und Gold und Edelstein, ist uns theuer, denn davon leben wir arm, verachtetes Volk. Edem würde uns ja mißgönnen die Lust, so wir atmen, hätten wir nicht Stein und Metall, seinen Lüsten zu fröhnen. Darum verteidigen wir mit dem Leben unsern kleinen Schatz, eben weil er ist unser Leben. Aber einen Schlüssel dazu will ich Dir geben, so fern Du mir giebst Kunde von dem größten Schatz, den ich besitze: von meiner Tochter Esther. Ist auch sie gerathen in die Hände von Amalek durch Deinen treulosen Mund? Sind auch ihre zarten Glieder bedroht von der Folter und Schmach? Das arme Geschöpf, . . . es weiß ja von nichts: unschuldig ist es gekommen zur Welt; unschuldig wird es gehen von dannen. Oder hat sich des Mägdeleins etwa bemächtigt Deine gierige Lust? Gieb mir Gewißheit, und ich will nicht herabstuden den Zorn des starken und eifrigen Gottes auf Dein Haupt. Gewißheit über Esthers Schicksal — sei's die traurigste — gib dem trauernden Vater!“ — „Mir thut's leid,“ erwiderte Jodid, der bei all diesen Reden beständig Zeichen einer ungewissen, von Aengstlichkeit beengten Haltung an den Tag gelegt hatte: „das Mädel geht wie Ihr entgegen dem Süder und seiner Flamme.“ — „Halte mich Herr in Israel!“ stöhnte Jochai, während Ben David erschrocken nach Jodid's Hand griff. — „Ich will verkrümmen, ist's nicht wahr,“ behauptete dieser lechtere lech, „Esther ist in Buhlschaft verfallen mit einem rechtgläubigen Jüngling. Der unbesonnene Altbürger, der jähst Euch und Eure Dirne allen Gegeben zum Troh verteidigte, hat sie aus der Stadt gebracht und hält sie irgendwo versteckt zu eigner Kurzweil.“ — „O ihr ewigen

Schaaren der Elohim!“ seufzte der gebeugte Greis Jochai. „Also hat die krumme Schlange eine von Zion's Töchtern mit Schmach bedeckt. Sohn, Sohn, Vater Deiner Esther! Wie wirst Du bestehen, vor dem Fürsten des Gerichts und dem Throne des Messias, da Du durch Deinen Eiferkopf all das Anheil, das wir erleiden und befürchten, erzeugt hast!“ Ben David machte eine heftige Bewegung und unterbrach den Vater lebhaft: „Leide ich nicht wie Du, Raaf, und befürchte ich weniger? Hab' ich Dich nicht geehrt und geliebt, wie ein gerechter Behor? Mußt Du nicht darum auch willigen zu theilen meine Noth? Wir haben zusammen gewonnen Geld, Gut, und haben getheilt manche Freude. Laß uns thun ein gleiches mit dem Leide. Nicht meine Schuld . . . die Lüge hat uns hierher gebracht, und der hochgelobte Gott, dessen Herrlichkeit unser Haupt berührt, und Deine Finger spigen, so Du mich segnest, wird uns nicht umkommen lassen durch die Ungläubigen. Schrecklich wäre es, wenn Esther in den Striden läge der Bollst, der Buhlerei mit einem fremden Manne . . . aber, es heißt in den Büchern der Väter: So Dich einer einmal belogen, und falsch Zeugniß gegeben von Dir, so glaube ihm nicht ein ander Mal, und nicht ein drittes Mal, und nicht zum hundertennmale, denn die Junge desselben ist ein schlecht Stück Fleisch, das verdorren wird im Thale der Auferstehung.“ — Jodid wies höhnisch die Zähne. „Wahrlich, ich sage Euch,“ sprach er, — „Esther und der junge Altbürger Freich sind verfallen dem Scheiterhaufen, so die Gerechtigkeit der Oben sie ereilt. Noch ist ihr Aufenthalt nicht entdeckt, aber ganz gewiß wird er nicht entgehen meiner Wachsamkeit, da mich der Herr bestellt hat zum Mittler in Euerem traurigen Schicksal. Ihr aber nehmt zu an Verblendung und Lüge, wie das wachsende Kind an Kraft und Markt,

Dänische Ueberlicht.

Berlin, den 8. Juli.

Eine Versammlungssteuer, das ist die neueste Finanzquelle, die die „Kreuz-Zeitung“ entdeckt hat. Derselben wird geschrieben:

Der das Versammlungswesen unserer Tage aufmerksam verfolgt, wird nicht im Zweifel sein können, daß professionelle Agitatoren die Veranstaltung von Versammlungen mehr und mehr zu einem anscheinend recht einträglichen Gewerbe machen. Ein Blick in die sozialdemokratische Presse lehrt, daß offenbar zahlreiche sozialdemokratische „Mitglieder“ ihre Existenz von den Eintrittsgeldern bei den „Volks-Versammlungen“ fristen. Angesichts einer solchen Entwicklung des Versammlungswesens wird es gerechtfertigt erscheinen müssen, daß gleichwie die Lustbarkeiten auch die öffentlichen Versammlungen zu einer angemessenen Steuer herangezogen werden. Eine solche Abgabenerpflichtung für Versammlungen rechtfertigt sich nicht nur aus dem eingangs betonten Grunde, sondern vor allen Dingen aus der Thatsache, daß die Veranstaltung öffentlicher Versammlungen dem Staate bezw. den Gemeinden nicht unerhebliche Arbeit verursacht. Man denke beispielsweise an Berlin, wo fast jede öffentliche politische Versammlung ein zahlreiches Aufgebot von Sicherheitsbeamten zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung notwendig macht. Kleinere Städte sind infolge der Ausdehnung besonders des politischen Versammlungswesens genöthigt gewesen, ihr Beamtenpersonal zu verstärken, und häufig genug erwachten ihnen auch für Beschaffung von Stenogrammen über die Reden noch besondere bare Ausgaben. Die Auflage einer Steuer für Versammlungen würde die bestehende Versammlungsfreiheit in keiner Weise berühren. Ueberdies dürfte auch die Veranlagung der Vereine zu einer Abgabe gerechtfertigt erscheinen. Alle diese Steuern würden in keiner Weise eine Belastung des Einzelnen zur Folge haben und ihre Erhebung würde auch nicht die geringsten Schwierigkeiten bereiten.

Daß es den reaktionären Freunden der „Kreuz-Zeitung“ weniger auf die Steuer als auf eine neue Unterbindung des Versammlungsbrechts ankommt, versteht sich von selbst. Deshalb sind diese Ausführungen als Zeichen der Zeit zu registriren.

Jeder, der die sozialdemokratische Bewegung kennt, weiß, daß niemand in der Partei von den stets freiwillig gegebenen Beiträgen zu den Kosten der Versammlungen (Plakate, Inserate, Gasmiethen u. dgl.) lebt, er weiß ferner, daß vielfach diese freiwilligen Beiträge die Kosten der Versammlungen oft nicht decken.

Wenn die Ausführungen auf irgend eine Partei passen würden, so würden sie auf die antisemitischen Versammlungen mit ihrem 50 Pf. Entree zutreffen, aber nicht auf die sozialdemokratischen.

Zur Regelung der Sonntagsruhe in der Industrie. Dem Vernehmen der „Berliner Politischen Nachrichten“ nach hat der Bundesrath den ihm vor einiger Zeit vorgeschlagenen Entwurf von Ausnahmegesetzungen für die Sonntagsruhe der Montanindustrie in erster Lesung erledigt. In nächster Zeit dürften ihm die Bestimmungen für die übrigen Gruppen der Gewerbestatistik zugehen. Es sind die Arbeiter an den auf Grund des § 105d der Gewerbe-Ordnung vom Bundesrath zu gewährenden Ausnahmegesetzungen für die Sonntagsruhe so weit gefördert, daß die auf die einzelnen Gewerbezweige bezüglichen Entwürfe zum Zug an den Bundesrath gehen werden. Die Montan-Industrie ist die III. der in der Berufstatistik von 1882 aufgeführten und die erste der bei den Ausnahmegesetzungen beteiligten Gewerbezweigen. Es folgt ihr als IV. Gruppe die der Steine und Erden. Hier werden in den Bestimmungen u. a. die Hütten, Ziegelei, Zementfabriken, Thon- und Porzellanfabriken, die Fabriken feuerfester Produkte sowie die Glashütten aller Art Berücksichtigung finden. Bei der V. Gruppe, der Metallverarbeitung, kommen die Eisengießereien, die Emailirwerke, die Anlagen zur Verzinnung von Weißblech u. s. w. in Betracht. Die Gruppe VI umfaßt die Maschinen-Industrie. Für sie haben sich Ausnahmen auf Grund des § 105d nicht als nöthig herausgestellt, die im § 105c der Gewerbe-Ordnung selbst festgesetzten Ausnahmen werden hier völlig genügen. In der Gruppe VII ist die chemische Industrie mit allen ihren Nebenweigen enthalten. Bei der Gruppe VIII „Landwirtschaftliche Nebenprodukte u. s. w.“

da Ihr Euch weigert, die in Gesellschaft der Blutzapfer geraubten Schätze herauszugeben, um Euer Blut zu retten. Der Tag, der Eure Rechnung völlig schließt, ist jedoch noch nicht angebrochen, und der Prophet Elias, der immer um Euch ist, sieht betrübt, wie sich vermehrt die Last Eurer Sünden. Es ist schier außer Zweifel, daß Du es gewesen, Ben David, der an dem alten Rathschöffen Froch das Mordstücklein gewagt, das ihn beinahe in den Talles legte.“ — „Sohn! Sohn! Sohn der Gebote und meines Gebets!“ stammelte Jochai: „Unseliger Mann! wohin bist Du verfunken? Bringt doch jeder Augenblick eine neue Plage auf Haut und Haar, jeder Augenblick einen neuen Herzstoß für den greisen Vater! O weh mir! weh mir! warum hab' ich gelebt der Jahre zweimal fünfzig und darüber? Warum verläßt mich der Gott Davids und Samuels also in meiner Noth, daß ich schauen muß, wie mein Geschlecht langsam versinkt in Blut, Schande und den Flammen des unehelichen roten Mannes! David! David! So wahr Du trägst den Namen des Erlösers, den wir hoffen, so wahr will ich Deinem Schweigen ein Ende machen; bekennen Deine Unschuld wider Deinen Willen. Jochai! rufe herbei den Richter! Ich will reden; der alte Jochai will reden, und Wahrheit sagen. Geh! geh! und Dir vergeblich der hochgelobte Gott Deine Sünde an und, die Dir nicht abgenommen werden kann, weder durch den Tag der Veröhnung und das Rapporah des Volks Hazazel, noch durch die Fasten Esther und Gedalia und die Feier der Tempelzerstörung.“ — Der Greis schwieg erschöpft; Ben David verharrte in mißbilligendem Schweigen. — „Nicht um Dein Geschrei zu hören, habe ich geredet; sprach Jochai mit schadenfrohem Vorwurf, zu dem Alten: „Um Euch ein Mittel anzugeben vielmehr, das Euch, wenn nicht zur Freiheit und zum Leben, dennoch zu einem sanftern Tode verhelfen würde, so Ihr es annehmen wolltet. Denn dem Tode seid Ihr gewiß, wenn Ihr Eure Habe verhehlt, und der Tod in Flammen ist schrecklich. Bekennst Du hingegen, Ben David, daß Du den Altbürger Froch ermorden wolltest, auf Anstiften und Anregen seiner Ehefrau, so will der Altbürger selbst ein Fürwort einlegen, daß Eure Strafe in die leichteste verwandelt werde, weil er seinem Wörder Gutes zu thun wünscht. Beist Du Dich, die Gnade des Herrn zu verdienen, so könnte wohl gar noch werden bewiesen, daß Jochai im Keller, und könnte ihn, ob seines Alters Glend, noch werden geschenkt das Leben.“ — Jochai befahlte sich bei diesen seltsamen Eröffnungen den Kopf, gleich als ob er aus einem bösen, bösen Traume aufzuwachen im Begriffe

kommen die Herstellung der stelligen Oele und Firnisse, die Kerzenfabriken, die Holztheergewinnung u. s. w. für die Ausnahmegesetzungen in Betracht. Bei der Gruppe IX, der Textilindustrie werden sich Ausnahmen auf Grund der §§ 105c und 105d erzielen lassen, nur für die Bleichereien wird eine andere Regelung erforderlich sein. In der Gruppe X sind die Papier- und die Lederindustrie enthalten. Für beide sind Ausnahmegesetzungen auf Grund des § 105d ausgearbeitet. Für die Gruppe XI, Holz- und Schnitthölzer, haben sich solche nicht als nöthig erwiesen. Dagegen ist bei der Gruppe XII, Nahrungs- und Genussmittel, eine ganze Reihe von Berufsgruppen und Ordnungen zu berücksichtigen gewesen, so die Zuckerindustrie einschließlich der Raffinerien, die Spiritusfabrikation, die Brauereien, die Sektbrennereien u. s. w. Für die Saisonindustrien soll die Regelung der Ausnahmen besonders erfolgen.

Die sächsische Justiz an der Arbeit. Durch die Presse geht die folgende Mittheilung:

Redakteur Künzel der in Falkenstein erscheinenden „Voigtländischen Volkszeitung“, der kürzlich wegen des Ausdrucks „Ferienkolonie“, den er gegenüber einem Artillerie-Regiment in Reich angewendet hatte, zu einem Monat Gefängnis verurtheilt wurde, hatte sich dieser Tage wegen Verleumdung des „Reichstreuen Vereins“ (1) sowie des Amtsblatt-Redakteurs Tischendorf vor dem hiesigen Landgericht zu verantworten. Die Verleumdung wurde in mehreren Artikeln der genannten Zeitung vom Juli, August und September v. J. erlitten. Dieselben richteten sich gegen den reichstreuen Verein und gegen das Amtsblatt und kritisierten deren Verhalten gegenüber der Sozialdemokratie bei der vorjährigen Reichstagswahl. Der Angeklagte, der zu seinen Gunsten die Wahrnehmung berechtigter Interessen geltend machte, wurde zu einer Gefängnisstrafe in Höhe von 2 Monaten verurtheilt.

Und da giebt es Leute, denen die ordentlichen Gerichte und das gemeine Recht nicht genügen und die nach Ausnahmegesetzen rufen!

Vierkönig Rösike, der zugleich Vorsitzender des Verbandes der Berufsgenossenschaften ist, scheint auch die Ärzte als seine Untergebenen, die sich ihm fügen müssen, zu betrachten. Auf dem 22. Deutschen Arztetag in Eisenach stand am 30. Juni „Die Beziehungen der Ärzte zu den Berufsgenossenschaften“ auf der Tagesordnung. Aus dem Bericht des Dr. Busch-Krefeld ersehen wir, mit welcher Souveränität Herr Rösike sich über die auf dem Leipziger Arztetag 1892 aufgestellten Leitsätze hinwegsetzte. Auf die Mittheilung dieser an den Verband der Berufsgenossenschaften erfolgte keine Antwort; vielmehr richtete der Verbandsvorsitzende Herr Rösike ein Schreiben an die Krankenkassen, worin die Hauptfragen einseitig geregelt werden. Diese Nichtachtung haben sich freilich die Ärzte selbst zuzuschreiben. Die Berufsgenossenschaften, reine Unternehmerverbände, betrachten selbstverständlich die Behandlung des Kranken von ihrem Interesse aus und werden hierin namentlich durch die von ihnen angestellten Ärzte unterstützt. Obwohl der vernünftige Arbeiter keinem geschlichen Zwang zu einem bestimmten Heilverfahren unterliegt, stehen doch die Fälle nicht vereinzelt da, wo den Unfallrenten-Empfängern zugemuthet wurde, trotz höchsten Lebensalters und mehrere Jahre nach dem Unfall sich einer schmerzhaften und doch zweifelhaften Kur zu unterwerfen. Freilich die Berufsgenossenschaft hat hier kein Risiko; gelingt die Heilung, spart sie die Rente; mißlingt sie, so spart sie gleichfalls, sei es, daß der Verunglückte stirbt oder auch nur sein Tod beschleunigt wird. An der Konnoienz vieler Ärzte fehlt es hierbei nicht.

Der Berichterstatter meinte auf dem Arztetag: Von Anfang an habe der Ärzte-Vereinsbund sich nur von ethischen und moralischen Gesichtspunkten leiten lassen und sich naturgemäß dabei bemüht, die Ehre und Würde des ärztlichen Standes zu wahren, die seit Einführung der sozialpolitischen Gesetze so schwere Einbuße erlitten haben. Die Würde des Arztstandes zu wahren sind auch die Vertrauensärzte der Berufsgenossenschaften verpflichtet, selbst dann, wenn ihre materiellen Interessen darunter leiden sollten. Freilich werde die Stellung der Vertrauensärzte zu ihren Kollegen durch ihr amtliches Verhältnis zu den Berufsgenossenschaften beeinflusst.

stände. Bei David hingegen gewann eine Ruhe und Heiterkeit, die gleich sehr gegen den dumpfen Jammer des Vaters, wie gegen die besangene Frechheit Jochai's abfiel. „Ich sehe jeho.“ sprach er recht laut und vernünftig: „daß ganz Frankfurt toll geworden. Das Ungeheuer könnte mich schier bringen zum Lachen. Wenn jeho plötzlich aufstiege ein Nebel des Gewässers, und unsichtbar machte die Bräuhütten oder Sachsenhausen... was gilt's... der arme David müßte sie gestohlen und seinem Vater gesteckt haben in den Schnappsch. Geh, geh, Du lächerlicher Votte! Du hast gewißlich am heiligen Sabbath zu weite Schritte gemacht im Rundscharferdienst, denn diese schwächen Gesicht und Verstand. Du bist, ob ein Lügner, ob ein Irrenniger, gleichviel. Kannst Du mir jedoch bringen wahrhaftige Kunde von Esther, und ein Zeichen von ihr, — ein glaubhaftes, daß sie lebt und frei ist, wenn gleich versunken im Laster, dessen Du gedacht, — so soll's Dein Schade nicht sein; ich schwör's auf die Lurah; und dieses heilige Geseh wird mir geben die Kraft, durch mein Gebet des Mädchens Seele abzulenken vom Bösen, und sein irdisch Theil zu retten von schimpflicher Strafe.“ — Jochai warf spöttisch den Mund auf, und ging hinweg, ohne ein Wort zu erwidern. — Ben David näherte sich dem Vater, der wie eine Widsäule vor sich hinlarrte. „Du willst bekennen, Raaf“, fragte er ihn faust und sehr leise: „was willst Du denn bekennen, da Du nichts weißt, als daß der Knabe nicht gestorben, sondern seinen Freunden wiedergegeben? Sage tausend Mal, daß ich unschuldig sei, und Du nicht schuldig, und tausend Mal werden sie Dir nicht glauben, — selbst dann nicht, wenn ich's wollte und könnte beweisen. Wisse aber, daß ich eher auf der Folter die Zunge verschlucke, ehe ich rede; weil ich gethan ein Selbstbde, das ich halten werde fester als ein's, das ich in der Schule geleistet.“ — Jochai sah ihn fragend und kopfschüttelnd an. „Weh mir!“ sagte er: „Ein Eid, und wann hast Du ihn gethan?“ — „Er ist noch nicht so alt, als Jochai's Besuch;“ erwiderte Ben David: „ich hab ihn geschworen bei der Lade des Bundes im allerheiligsten meiner Gedanken.“ „Raaf!“ setzte er leise flüsternd hinzu: „Raaf! ich habe böse gethan, fühle ich jetzt, denn ich habe gehandelt mit Menschenblut. Das Schändliche solchen Beginners ist mir geworden Raaf, da mir einfiel, wie Esther jeho hilflos einem gleichen Handel Preis gegeben ist, der vielleicht das Kleid ihrer Ehren in Roth tritt, vielleicht ihr junges Leben erstickt. Darum will ich büßen, und soll' ich ersterben in Kraus und Schmerz, nicht durch mein Juthun den Versuch machen, zu lindern mein Schicksal.“ — (Fortsetzung folgt.)

Hätte nur der Ärztevereinsbund von Anfang an die „Ehre und Würde“ des ärztlichen Standes zu wahren gewünscht! Aber wo er dieses that, geschah es nur gegenüber den Arbeitern, zu denen die meisten ärztlichen Vereine eine möglichst hochfahrende Stellung einnehmen zu müssen glaubten. Gedemüthigt und in ihrer „Ehre und Würde“ gekränkt fühlten sie sich, wenn sie mit einem Arbeitervereine auf dem Fuße der Gleichheit verhandeln sollten, und so fand sich ihre „Ehre und Würde“ leichter darin, die Kostgänger der Herren Rösike und Genossen zu werden. Der lehrstüchtige Satz des Dr. Busch räumt auch diese Thatsache ziemlich unumwunden ein.

Räubergeschichten und Deunziationen tauchen nach Vorgängen wie dem von Lyon immer und überall auf und müssen vorsichtig aufgenommen werden. Man hat auch nach den letzten Attentaten hunderte von „Verdächtigen“ festgenommen, von denen man den größten Theil bald darauf aus Mangel an Beweismaterial wieder laufen lassen mußte, und alle „Spuren von Komplotten“, die man in der Hand zu halten vorgab, haben die Verübung von weiteren Gräueltaten nicht im mindesten verhindert.

Das ist doch ganz vernünftig. Desto mehr werden unsere Leser erstaunt sein, zu erfahren, daß sich diese Sätze in der für ein neues Sozialistengesetz begeisterten „National-Zeitung“ finden, die so gerne aus Wäldern Elefanten macht, wenn es sich um Vorgänge in der Arbeiterbewegung handelt.

Einen Grafen Cerindur sucht das Stöder'sche „Volk“, der ihm den auffälligen Zwiespalt der Natur zu erklären vermöchte, daß dieselbe preussische Regierung, die sich durch die nationaldänische Propaganda auf einem kleinen Streifen deutschen Gebiets beunruhigt fühlt und nachdrücklich dagegen einschreitet, der national polnischen Propaganda im ganzen großen Osten ruhig zuschaut. Zur Lösung dieses Zwiespalt's bedarf es keines Grafen Cerindur. Die großen Grundbesitzer im Osten fragen ebensowenig wie die Fabrikanten nach der Nationalität, wenn sie nur billige Arbeiter haben können. Ist doch oft schon von ihnen der Wunsch verlaublich, chinesische Kulis einzuführen. Wäre der Einfluß der Sozialdemokratie unter den Arbeitern nicht so mächtig, dann würden wir vielleicht polnische Kandidaturen schon in Sachsen und Westfalen erleben, dank der „nationalen“ und „patriotischen“ Gesinnung der Stöder'schen Freunde.

Heber Ahlwardt entwirft sich heute die „Germania“, weil sein Blatt „Der Bundschuh“ heißt, also an die Bauernkriege erinnert, weil das Motto der Zeitschrift lautet: „Wenn die Reform versäumt wird, tritt der Umsturz in Kraft“, weil endlich in Nr. 12 derselben sich die folgenden Ausführungen finden:

„Der natürliche, allerdings noch wenig entwickelte, aber auch noch unverdorrene Verstand der Massen befaßt sich nur mit Thatsächlichkeiten. Die wirtschaftliche, politische und religiöse Knechtung ist eine immer deutlicher in das allgemeine Bewußtsein getretene Thatsache. Die ursprünglichen und noch jetzt ziemlich uneingeschränkten Machtverhältnisse und noch jetzt ziemlich uneingeschränkten Machtverhältnisse, wie Fürsten, Junker, Pfaffen, zu denen sich in neueren und neueren Zeiten das liberale, mit Hebräern reichlich durchsetzte Geldbürgerthum und Händlertum gesellt hat, haben es an Muth nicht fehlen lassen, daß ihnen das Wohl der Massen am allermeisten am Herzen läge. Sie haben auch dadurch zu Zeiten ihren Zweck erreicht, denn zu arbeitslosen Machtverhältnissen ist eine arbeitende und unwissende Menge unerlässlich. Nach und nach sind jedoch die Massen durch die in einigen Generationen gemachten tatsächlichen Erfahrungen dahinter gekommen, daß die Sorge jener machthabenden Gesellschaftselemente um das Massenwohl eitel Heuchelei und Betrug und es jenen Elementen nur darum zu thun sei, sich ein willkürliches für sie Werthe schaffendes Arbeitertum zu erhalten.“

Was wir von Ahlwardt denken, wissen unsere Leser. Aber daß er seit seiner Judenlitten-Affäre Fortschritte gemacht hat, ist zuzugeben.

Christenthum und Geschäft. Die Ausnützung von Bibelversen zu Reklamezwecken wird in dem antisemitisch-pietistischen „Wächter unter'm Kreuz“, dem Blatte des „Hausvaters“ Ruhmer in Alt-Tschau, eifrig betrieben. In diesem frommen Organ ist nachstehendes Inserat enthalten:

Allen Wächterleserinnen empfehle gemäß 1. Tim. 2, 9 ein einfaches Kleid, 7 Meter doppeltbreiter Stoff, zu 8-11 M., portofrei gegen Nachnahme. Der angeführte Bibelvers lautet: „Desselben gleichen die Weiber, daß sie in zierlichem Kleide mit Scham und Zucht sich schmücken, nicht mit Zöpfen oder Gold oder Perlen oder löstlichem Gewand.“

Und da beschuldigen die Wächter des Glaubens ihre Gegner der Frivolität dem Christenthum gegenüber. Vor ihrer eigenen Thüre sollten sie lehren, da würden sie ähnliche Frivolitäten, wie es diese etelhafte Geschäftsanpreisung ist, öfters finden.

Einem Pastor Haber wird von der konservativen Korrespondenz der Nährmutter der konservativen Presse im Reich gründlich der Kopf gewaschen, weil er die „offene und ehrliche Kampfweise der Sozialdemokratie“ gelobt hat und Bebel's Buch über die Frau, obgleich er mit ihm nicht in allen Punkten einverstanden ist, ein „werthvolles und belehrendes“ Buch nannte. „Schier ungläublich“ erscheint der „Konj. Korresp.“ ein solches Auftreten eines evangelischen Geistlichen. Nicht „Schwarzgeisterei“ möchte die „Konj. Korresp.“ wie dies beispielsweise das Leipziger „Vaterland“ thut, ein solches Auftreten nennen, sondern „Strebererei nach der Gunst unklarer Köpfe um jeden Preis“.

Wir sehen, daß die Bourgeoise die Geistlichen lediglich als Vertreter ihrer Interessen betrachtet, daß sie ihnen die volle Freiheit des Geistes läßt, wenn sie wie die Iskraut und Stöder mit Knäppel und Verleumdungen in ihrem Dienste gegen die Sozialdemokratie herziehen wollen, daß sie ihnen aber sofort Vorhaltungen macht, wo die Freiheit des Geistes sie zu einer gerechten Beurtheilung unserer Bewegung veranlaßt. Wie recht hatten Marx und Engels, als sie vor 47 Jahren in ihrem herrlichen kommunistischen Manifeste (Seite 11) schrieben:

„Die Bourgeoise hat alle bisher ehrwürdigen und mit frommer Scheu betrachteten Thätigkeiten ihres Heiligenscheins entleert. Sie hat den Arzt, den Juristen, den Pfaffen, den Poeten, den Mann der Wissenschaft in ihre bezahlten Lohnarbeiter verwandelt.“

Der staatsgefährliche Dialekt. Zur Ergänzung unserer Mittheilung über die Freigabe der Weber für das

Lobtheater in Breslau, theilen wir nach der „Kreuzzeitung“ noch das Folgende mit:

Der Senat erachtete die Verhältnisse des Lobtheaters mit denen des Deutschen Theaters für im Wesentlichen gleichartig, verneinte damit auch für ersteres, daß die Aufführung „Die Weber“ unmittelbar zu einer Störung der öffentlichen Ordnung führen werde. Er machte aber die Aufhebung des Verbots von der Erfüllung der Bedingung abhängig, zu der sich der Kläger selbst erbot — nämlich, daß die Aufführung des Stückes in hochdeutscher — nicht schlesischer — Mundart erfolge, daß einzelne Stellen und Episoden fortgelassen würden, sowie, daß eine Erhöhung der Eintrittspreise für die Galerie u. s. w. erfolge.

Und dies Urtheil wurde gefällt in einem Staate, zu dessen Verfassungsgrundsätzen die Gleichheit vor dem Gesetze gehört.

Wunder's selige Erben sind ihrem Vorgänger in der Konsequenz ebenbürtig. Sonst schimpft die „Nordd. Allg. Ztg.“ den „Figaro“ ein triviales Boulevardblatt, heute nennt sie ihn eines der ersten französischen Blätter, weil er einen Artikel gegen die Anarchisten bringt.

Früchte der Ausnahmegesetzgebung. Aus Prag wird berichtet:

Am 2. Juli begann vor dem Ausnahmefanat des Prager Strafgerichtes die Prozeßverhandlung gegen drei Handelschüler, im Alter von 16 und 17 Jahren, wegen Hochverrats, Majestätsbeleidigung, Geheimbündelei und Störung der öffentlichen Ordnung. Die Angeklagten hatten angeblich einen Geheimbund gegründet und zahlreiche hochverräterische Zettel und Broschüren in den Straßen vertheilt. Zwei der wegen Hochverrats angeklagten Handelschüler wurden zu 4 bzw. 5 Jahren schweren Kerkers verurtheilt.

2. Juli. Die Anarchisten veranstalteten auf dem Dolschauer Friedhof anlässlich des Gräberfestes eine Demonstration. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. Die Verhafteten trugen Dolche bei sich.

Die schweizerische Sozialdemokratie scheint ihre Initiative für Einführung des staatlichen Tabakmonopols, dessen Erträge zur Deckung der Kosten der Arbeiter-Krankenversicherung verwendet werden sollten, auf einen günstigeren Zeitpunkt vertagt zu haben.

Die Volksabstimmung über das Initiativbegehren betreffend die Abgabe eines Theiles der Solleinaahm an die Kantone findet am 4. November statt.

Herr Casimir Perier hat heute an Senat und Kammer seine erste Präsidentenbotschaft erlassen. Da die bezüglichen Depeschen erst in später Nachtstunde eintrafen, so verschoben wir die Würdigung derselben auf morgen und heben aus dem reichen Phrasenschwalle bloß die folgenden Stellen hervor:

Frankreich wird die beiden sozialen Kräfte zu vereinen wissen, ohne welche die Völker zu Grunde gehen, die Freiheit und eine Regierung, welche entschlossen ist, die für eine republikanische Demokratie notwendigen sittlichen Eigenschaften zu entfalten. Es ist meine feste Absicht, die Geschicke der Republik nach den sieben Jahren, für welche sie mir anvertraut sind, anderen Händen zu übergeben. Frankreich kann erhobenen Hauptes seine Liebe zu einem seiner selbst würdigen Frieden versichern.

(Ueber das weitere siehe Depeschen.)

Amnestiebegehren in Frankreich. Die äußerste Linke hat, wie wir schon in einem Telegramme unserer gestrigen Nummer gemeldet haben, beschlossen, unmittelbar nach der Wahl des Kammerpräsidenten einen Antrag auf Erlass einer Amnestie für Vergehen bei Arbeiterausständen und für Presungsvergehen in der Deputiertenkammer einzubringen. Die Amnestie soll sich nicht auf anarchistische Verbrecher erstrecken.

Aus Paris wird hierzu heute Abend telegraphirt: Wie verlautet, wird die Regierung den Vorschlag einer Amnestie wegen des gehässigen Charakters, der mit einer solchen Maßregel für das Andenken Carnot's verknüpft wäre, verwerfen.

Frau Carnot hat die ihr angebotene Staatspension abgelehnt.

Lombroso, der bekannte Begründer der kriminalanthropologischen Schule, mit dessen Theorien wir uns zwar nicht befreunden können, dessen Urtheil über Cesario, den Mörder Carnot's aber doch erwähnenswerth ist, hat sich nach dem „Berliner Tageblatt“ folgendermaßen geäußert:

Für mich sind Vega (Urheber des Attentats auf Crispi) und Cesario zwei Fanatiker, und Cesario besitzt jedenfalls den verdorbenen (pervertito) Fanatismus der vom Vater erbten Epilepsie: beide scheinen mir weder Verrückte, noch eigentliche Verbrecher zu sein (né pazzi, né criminali). In ihrer Verblendung beanspruchen die Anarchisten für sich das Recht zu tödten, aber ihrerseits nicht getödtet zu werden; und dies war auch das Motiv für die Mordthat des armen Cesario. Um übrigens die Handlung des wahnsinnigen Fanatismus (fanatismo pazzesco) zu begreifen, muß man sich für einen Augenblick in den Geist dieser Menschen versetzen. — Was die Heilmittel gegen den Anarchismus betrifft, so nützt die gewaltsame Unterdrückung wenig. Man muß dem wirtschaftlichen Fanatismus einen Abfluß verschaffen, wie man für den politischen Fanatismus einen solchen in den Verfassungen, für den religiösen Fanatismus in der Toleranz gefunden hat; aber das versteht nur Frankreich. Uebrigens veröffentliche ich demnächst eine Arbeit über die Anarchisten.

Zur Italienerhe in Frankreich haben wir leider noch immer neue Nachrichten zu melden:

Paris, 2. Juli. Von amtlicher Seite wird die Blättermeldung über Mißhandlung und Tödtung eines italienischen Arbeiters in der Umgegend von Nancy für unrichtig erklärt. — Bei Argenteuil und Choisy-le-Roi tobten sich französische Arbeiter zusammen und nahmen gegenüber den italienischen Arbeitern eine drohende Haltung an. Der Gendarmerie gelang es bisher, die Ruhe aufrecht zu erhalten.

Paris, 3. Juli. Die Erbarbeiter in Choisy-le-Roy durchzogen gestern die Bauplätze, um die dort arbeitenden Italiener zu verjagen. Die Gendarmerie schritt ein und zerstreute die Manifestanten, welche revolutionäre (?) Sieder singend, nach dem Arbeitsplatze von Dreving sich begaben, wo Hunderte von Italienern gegen die Angriffe der Demonstranten Schutz suchen mußten.

Der „Wostischen Zeitung“, der wir die Verantwortung für die Meldung überlassen müssen, wird aus Paris hierzu noch telegraphirt:

In den Dörfern der Umgegend von Paris streift seit drei Tagen eine bewaffnete Bande von mehreren hundert Köpfen umher, die in Fabriken und Arbeitsplätze dringt und nach Italienern sucht, um sie zu verjagen. Die Italiener warten in der Regel das Erscheinen der Bande nicht ab, sondern fliehen vorher. Die Verhöre

scheinen erst gestern den Unholden ernstlich entgegengesetzt zu sein.

Niemand bedauert mehr als die französische Sozialdemokratie diese Szenen, sie sieht in ihnen die Früchte des von der Bourgeoisie gepflegten Chauvinismus; nur die Pflege des internationalen Gedankens macht solche Vorgänge unmöglich.

Auch in Belgien werden Ausnahmegesetze gegen die Anarchisten geplant. Wenn das Parlament im Herbst zusammentritt, soll der Kampf gegen die Anarchie die erste Sorge der Kammern sein. Die internationale Reaktion rüftet sich, sie läßt sich aber, wenn sie hofft, mit den geplanten Gesetzen den Anarchismus auszuwischen. Die heutige Gesellschaft erzeugt den Anarchismus und sie wird ihn, wenn sie noch so viele Galgen und noch so viele Zuchthäuser aufbaut, nicht los werden, bevor die Menschheit durch den Sieg des Sozialismus von der Herrschaft der Bourgeoisie befreit sein wird.

Die furchtbaren Bergwerkskatastrophen der letzten Wochen sind ebenso viele Verbrechen der heutigen Gesellschaft. Seit gut 20 Jahren ist es für jeden wissenschaftlich gebildeten Menschen festgelegt, daß alle Explosionen, sei es von Gruben-gas, sei es von Kohlenstaub, durch eine rationelle Ventilation verhindert werden können. Die Verhinderung kostet viel Geld. Und das ausstehende Kapital will Profit und pfeift auf die Sicherheit der Menschen. Die 500 und mehr Arbeiter der letzten Wochen in England und in Oesterreich-Schlesien durch Grubenexplosionen das Leben verloren haben; diese wären heute noch am Leben, wenn die betreffenden Gruben so ventiliert worden wären, wie jeder gebildete Bergmann dies als notwendig erkannt hat. Eine vernünftig organisierte Gesellschaft wird nicht jedes Unglück verhüten können, aber die furchtbaren Katastrophen der letzten Wochen, wie überhaupt so ziemlich alle Grubenkatastrophen der neueren Zeit wären unter einer, nicht auf Ausbeutung beruhenden Gesellschaftsform sicherlich vermieden worden.

Die italienische Ausnahmegesetzmaschinerie arbeitet schnell. Hierüber wird aus Rom telegraphirt:

Die gestern in der Kammer von dem Ministerpräsidenten Crispi eingebrachte Vorlage über die Aufreizung zu verbrecherischen Handlungen und die Verteidigung von Verbrechern durch die Presse wurde heute in der Kammer vertheilt. Der Gesetzentwurf ist von einem Motiven-Bericht begleitet. — Die Deputiertenkammer genehmigte in zweiter Lesung die Vorlage über die Explosivstoffe. Daraus wurde die Sitzung geschlossen.

Der Prozeß der Banca Romana wird, obgleich sein formaler Abschluß in diesen Tagen zu erwarten ist, noch lange die Oeffentlichkeit beschäftigen.

Die verschiedene italienische Blätter melden, ist das gerichtliche Verfahren gegen Felzani, Mainetti und Montalto eingeleitet, um die Wichtigkeit der in dem Banca Romana-Prozesse gegen sie erhobenen Beschuldigungen zu prüfen.

Freilich, daß der so schwer belastete ehemalige Ministerpräsident und Finanzminister Giolitti, von dem schwer kompromittirten Crispi ganz zu schweigen, zur gerichtlichen Verantwortung gezogen wird, verlautet nichts.

Wie die Bomben anstehend wirken, so nun die Dolche. Bald nach Carnot's Ermordung wird ein italienischer Redakteur erschossen und nun wird aus Madrid über ein Attentat mit einem Dolche telegraphirt. Die Depesche lautet:

Madrid, 2. Juli. Ein Arbeiter versuchte den Marquis Cubas, den Führer des spanischen Arbeiter-Pilgerzuges nach Rom, zu erschlagen, während derselbe die Arbeiten in der Kathedrale von Madrid besichtigte. Der Dolch traf einen anderen Arbeiter, welcher sich zwischen die Waffe und den Marquis Cubas gemorfen hatte, und ver wundete denselben schwer, während der Marquis unverletzt blieb. Der Mörder wurde verhaftet.

Diese merkwürdige Aufeinanderfolge der mit den gleichen Waffen ausgeführten Attentate müßte vernünftige Leute nicht zum Ruße nach wirkungslosen Ausnahmegesetzen, sondern zu ernsthafter Untersuchung veranlassen, ob es sich hier nicht um geistige Massenkrankungen handelt, die auf ungesundem sozialen Boden ebenso leicht gedeihen wie die Tuberkulose und die Cholera, gegen die aber das beste Mittel bessere wirtschaftliche Zustände und Hebung der Volksbildung ist, die der Sozialismus gegen die herrschenden Gewalten unserer Zeit erkämpfen will.

In den Abendstunden kam noch folgende Meldung aus Madrid:

Der Urheber des gestrigen Attentats auf den Marquis Cubas, Ricardo Perez, ist ein Catalonier; derselbe soll kein Anarchist sein.

In Serbien bemüht sich Rußland auf alle Weise Einfluß zu verschaffen. Der Direktor der von Rußland subventionirten Gagariu'schen Dampfschiffahrts-Gesellschaft, Kolokolow, ist mit russischen Empfehlungen in Belgrad eingetroffen, um die gesammte Lieferung des Petroleum's für die serbische Monopolverwaltung abzuschließen. Bisher wurde das Petroleum von der Kompagnie Nobel geliefert.

Gestern noch auf stolzen Rossen, heute durch die Drust geschossen kann Stambulow von sich sagen. Gegen ihn, der bis vor kurzem über die größte Machtfülle verfügte, wird jetzt die Macht, die in andere Hände übergegangen ist, ausgespielt; die Druckerei seines Blattes, der „Swoboda“, wurde konfisziert, weil sie, er bestreitet dies freilich, aus nicht zurückgezählten staatlichen Geldern angekauft wurde. Und nun will man ihn auch in Anklagezustand versetzen. Ein Telegramm aus Sofia meldet hierüber:

Mehrere angesehenen Aboloten erboten sich öffentlich, bulgarischen Bürgern kostenfrei Klagen gegen die frühere Regierung und deren Organe wegen Anismißbrauchs, Mißhandlungen und anderer Ungerechtigkeiten durchzuführen. Das aus diesen Klagen gewonnene Material soll dazu verwendet werden, um der Sobranje die Vernehmung des Kabinet's Stambulow oder Stambulow's allein in den Anklagezustand vorzuschlagen zu können.

Der nordamerikanische Eisenbahnarbeiter-Streik scheint ganz außerordentliche Dimensionen angenommen zu haben. Der Telegraph schweigt sich darüber aus, bloß aus den folgenden Telegrammen kann man auf die Größe der Bewegung zurückschließen:

Washington, 2. Juli. Die Regierung wird den Bundesstruppen in Chicago für den Fall von Meutereien Verstärkungen senden. Präsident Cleveland hält die Lage für ernst.

Chicago, 2. Juli. Das Bundesgericht droht den Streikenden mittels Dekretes an, es werde alle der Regierung zur Verfügung stehenden Mittel anwenden, um die Ruhe wiederherzustellen.

Chicago, 3. Juli. Die Eisenbahngesellschaften von Nord- und Ost-Iowa versuchten gestern die Eisenbahnzüge

abgehen zu lassen, wurden indessen von den Streikenden verhindert, welche die Polizeimannschaft zurückdrängten. Proklamation des Präsidenten Cleveland, welche den Streikenden verbietet, die Fahrt der Eisenbahnzüge zu verhindern, wurde den Streikenden vorgelesen, von diesen aber mit höhnenden Rufen beantwortet.

Parteinachrichten.

Provinzial-Parteitage. Ein Parteitag für den 28. sächsischen Reichstags-Wahlkreis wird nächsten Sonntag, Nachmittags 3 Uhr, im Feldschlößchen zu Adorf i. V. zusammengetreten. Berichte der Landesparlamentarier-Delegirten, des Central-Wahlkomitees und der Revisoren, die Presse und das Parteifest sind die Hauptpunkte der Tagesordnung.

Die Agitations-Kommission für Thüringen beauftragt den 29. Juli, Nachmittags 3 Uhr, den Parteitag der Sozialdemokratie Thüringens nach Erfurt in das Volksspielhaus, Löhbergerstraße 49, ein. Die Tagesordnung ist vorläufig folgende: 1. Bericht der Agitations-Kommission, 2. Wie muß in Thüringen agitirt werden, 3. Presse, 4. Anträge aus der Mitte des Parteitag's, 5. Wahl der Kommissionen. — Anträge sind bis zum 15. Juli einzufenden. Jeder Ort ist berechtigt, höchstens drei Delegirte zu entsenden. Stimmberechtigt sind nur Delegirte, an der Diskussion ist jeder Parteigenosse Theil zu nehmen berechtigt.

Die Sozialdemokratie des 7. badischen Wahlkreises hielt am Sonntag in Offenburg eine Konferenz ab, die von allen bisherigen Konferenzen am stärksten besucht war, und somit gutes Zeugniß für die Thätigkeit der Parteigenossen ablegte. Es waren gegen 25 Delegirte erschienen, und auch an Gästen fehlte es nicht, so daß das Versammlungslokal bis auf den letzten Platz gefüllt war. Die Konferenz nahm u. a. die Wahl Alfred Weck's zur Vertrauensperson für den 7. badischen Wahlkreis vor.

Ueber unsern Programmpunkt: Erklärung der Religion zur Privatsache zerbrechen sich unsere Gegner wieder einmal den Kopf. Ein Herr E. Kraus bezieht nämlich den Standpunkt des Genossen Th. v. Wächter, der als Christ zugleich Sozialdemokrat ist; die „Frankf. Ztg.“ hatte diese Kritik zur Unterlage eines Artikels genommen. Daraufhin giebt nun v. Wächter in der „Schwab. Tagwacht“ folgende Erklärung ab: „Die Frankfurter Zeitung“ bringt ein Artikelchen, das alle demokratischen Socialblättern schmunzelnd nachdrucken, in dem auf die Kritik des Standpunktes des Unterzeichneten als Christ und als Sozialdemokrat von E. Kraus hingewiesen und dann sehr hochweise gesagt wird: „Wie steht es denn aber mit der Richtigkeit des Satzes: Religion ist Privatsache.“ Zur Antwort diene der Frankfurterin und ihren Nachkläffern: Einen Satz: „Religion ist Privatsache“ haben wir gar nicht, sondern für die künftige Gesetzgebung für das ganze Volk — worunter aber stets auch Nicht-Sozialdemokraten sein werden — haben wir jetzt schon als Volksgesetz formulirt: Erklärung der Religion zur Privatsache, das heißt Erklärung der heutigen Landeskirche zu privaten Gemeinschaften. Ueber die Frage, ob ein Christ auch innerhalb der Partei geduldet werden kann, oder ob nur Religionslose zielbewusste Parteigenossen sein können, ist innerhalb der Partei selbst noch freier Meinungsaustrausch und wird sich diese Frage überhaupt nie prinzipiell, sondern nur von Fall zu Fall entscheiden lassen, weil es hier ganz darauf ankommt, was der Einzelne unter Christenthum versteht. Die Meinung von Herrn Kraus ist nicht die Parteimeinung, sondern nur eine Meinung in der Partei, der der Unterzeichnete — sobald seine gegenwärtige Agitationstour ihm etwas Ruhe läßt, in Verantwortung des Kraus'schen Angriffs — seine andere ebenso parteiberechtigte Meinung entgegenzusetzen wird. Th. v. Wächter.

Die Dresdener Parteigenossen, die wegen des famosen „Massenpazierganges“, es sind ihrer bekanntlich über 100, verurtheilt worden sind, sowie die 41 Zeitungsausdräger, werden in der „Sächs. Arb.-Ztg.“ aufgefordert, Berufung einzulegen. Offenlich kommen alle dieser Aufforderung nach.

Sozialdemokratische Stadtverordnete sind in den Stadt-Häusern unwillkommene Gäste, denn sie haben stets etwas zu „nörgeln“ und führen so die behagliche Ruhe der übrigen Stadtverwäter. So wurde vor kurzem auch die sonst glatte Abwicklung der Geschäfte im Braunschweiger Rathhaus gestört durch die Debatte folgender Anträge, die von den sozialdemokratischen Stadtverordneten gestellt worden waren: „Die Versammlung wolle beschließen, den Magistrat zu ersuchen, daß er 1. dem Unternehmer der Rieselanlagen zur Pflicht mache, nach Möglichkeit nur hiesige Arbeiter zu verwenden; 2. die vorbereitenden Schritte thun zur Einführung der achtstündigen Arbeitszeit für die städtischen Arbeiter.“

Es ist selbstverständlich, daß dieser Antrag die nötige Unterstützung nicht fand, ebenso wenig der folgende, den der Genosse Wüthler im Laufe der Debatte stellte, als er sah, daß der erste den Herren zu weit gehe:

„Die Versammlung wolle beschließen, den Magistrat zu ersuchen: 1. in Betrieben, wo Sonntagarbeit nöthig ist, die Einstellung von Hilfsarbeitern anzuordnen, damit die Arbeiter regelmäßig den Sonntag frei haben; 2. Erhebungen anstellen zu lassen, welche Mehrausgaben für die Stadt sich ergeben würden, wenn die acht- resp. neunstündige Arbeitszeit eingeführt werde, sowohl für die Arbeiter in direkten städtischen Betrieben wie für die Arbeiter in Nebenbetrieben.“

Er komme — so betonte der Antragsteller — damit der Versammlung, in der doch die kapitalistischen Anschauungen vorherrschend seien, entgegen und biete ihr somit Gelegenheit, ihre Interesse für sozialpolitische Fragen zu zeigen. Da die Zahl der sozialdemokratischen Stadtverordneten in Braunschweig noch nicht sechs beträgt, so reichte eben auch hier die erforderliche Unterstützung nicht und man ging nach berühmtem Muster zur Tagesordnung über.

Eine italienische Sektion der sozialistischen Arbeiterpartei wurde kürzlich in New-York gegründet. Bisher waren alle Bemühungen vergeblich gewesen, obwohl bereits einige italienische gewerkschaftliche Organisationen bestanden, welche gelegentlich mit der sozialistischen „durchschauten“ (wie die Worker in der Central-Organisation sich ausdrücken) C. L. Federation Hand in Hand gingen. Um Uebrigens befanden sich die hiesigen auf ca. 50 000 geschätzten italienischen Arbeiter im Schlepptau ihrer als politische Drahtzieher der beiden kapitalistischen Parteien fungirenden Landblöcke, während eine kleine Anzahl anarchistisch gesonnen war. Vor einiger Zeit kamen nun mehrere aus Italien geflüchtete Genossen, darunter der Palermoer Genosse Monteleone hierher und schenken sich sofort mit unserer Parteileitung in Verbindung, welche mit Hilfe einiger hiesigen italienischen Genossen eine Versammlung arrangirte, die über Erwarten gut ausfiel. Der Versuch einiger Anarchisten, die Gelegenheit auszunutzen, wurde von Monteleone und Genossen Catano energisch zurückgewiesen und die ganze Versammlung drach in stürmische Hochrufe auf den Sozialismus aus. Es ließen sich noch am selben Abend ca. 300 Personen in die Mitgliederliste eintragen und hat die neue Sektion heute schon nahezu 400 Mitglieder.

Todtenliste der Partei. In Mannheim starb am 1. Juli der durch eifrige Thätigkeit für den Sozialismus um unsere Partei verdiente Schreiber Karl Wächter.

In Rome in Wehlan ist der alte wohlbesetzte Parteigenosse Zigarettenmacher G. Wehmeyer aus dem Leben geschieden.

Rechtsgericht verwarf die Revision, die der Redakteur der Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung, Joachim Klüh in Kiel, gegen den Spruch des dortigen Landgerichts eingelegt hatte, der ihn wegen Verleumdung eines Unternehmers zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt.

Die sächsische Polizei ist als überaus fürsorglich bekannt, wo es sich um das Verbot von Arbeiterversammlungen handelt. Dafür hat sie wieder Zeugnisse abgelegt. Diesmal war Joseph Pau, ein kleines Städtchen im Erzgebirge, der Ort ihrer Thätigkeit. Eine Volksversammlung, in der Frau Kübler aus Hamburg über den Kampf ums Dasein, und eine zweite, wo dieselbe Rednerin über Bildung und Bildungsmittel sprechen sollte, wurden auf Grund des § 5 des sächsischen Vereinsgesetzes verboten.

Das Absingen sozialistischer Lieder kostet in Sachsen 10 M. Strafe, dabei darf man aber andere Personen noch höhnisch anstarren. Ueber eine solche Kuriosität wird aus Plauen i. V. gemeldet: „Im benachbarten Willau wurde ein Plan von 20 Einwohnern ein Strafmandat auf je 10 M. lautend zugestellt, weil dieselben in einem Gasthause in Haara, wo der Saal auch den Arbeitern zur Verfügung steht, eine in diesem Saale tagende Privatgesellschaft durch Absingung sozialistischer Lieder sowie durch „höhnisches Anstarren“ gestört haben sollten. Die Bestrafung erfolgte wegen groben Unfugs. Die Beteiligten werden die Entscheidung des Gerichtes anrufen.“

Der Redakteur des Bergmanns-Organs „Glück auf“, Anton Stranz in Zwickau, soll entweder 500 M. Geldstrafe zahlen oder auf 3 Monate ins Gefängnis, weil er nach Ansicht des Amtsgerichts einen Bergdirektor beleidigt hat. Ob auf dieses Urtheil die Rede des sächsischen Rechtsanwalts einwirkte, der unter seinen Argumenten auch die — Erdölung Garolds mit aufmarschiren ließ, darüber ließ uns unsere Quelle im Stich.

Die Geschäftsbrüder der „Vollstimme“ in Frankfurt a. M. wurden am 30. Juni von Kriminalbeamten nach dem Manuskript eines Artikels durchsucht, der vor länger als einem Jahre in jenem Blatte veröffentlicht worden war. Selbstverständlich war das Manuskript längst nicht mehr vorhanden.

Der Redakteur der Bielefelder „Volksmacht“, A. Groth, meldete in dem kippischen Orte Rusenbaum eine Versammlung an und verlangte von dem kippischen Verwaltungsamt in Schötmar die übliche Bescheinigung darüber. Statt der Bescheinigung erhielt er eine Zuschrift, worin ihm mitgeteilt wurde, daß er die Bescheinigung erst erhalten könne, wenn er sich über seine Großjährigkeit und den Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte ausweisen habe. Danach scheint man in Schötmar nicht zu wissen, daß jemand, der als Redakteur einer Zeitung fungirt, schon diesen beiden Bedingungen genügen muß, andernfalls er nach dem Pressegesetz nicht Redakteur sein kann.

Dresdener Maifeier-Prozess.

Am dritten Schlachttage, Montag, zierten 65 Angeklagte die Anklagebänke, zwei von den 67 Geladenen waren nicht erschienen. Die Verhandlung, die wiederum früh 8 Uhr begann, fand unter Leitung des Herrn Amtsgerichtsraths Brückner statt und wolle wir anerkennend hervorheben, daß derselbe sich sichtlich bemühte, so rücksichtsvoll und objektiv wie möglich zu verfahren. So wurde auch die Frage nach der Parteipflicht diesmal an keinen der Angeklagten gerichtet. Um aber den Leser durch die vorstehende Bemerkung nicht etwa zu dem Glauben zu verleiten, daß da auch ein milderes Urtheil gefällt worden wäre, bemerken wir gleich vorweg, daß das nicht der Fall ist, daß Urtheil ist genau dasselbe wie an den vorhergehenden Tagen.

Die Vernehmung zeigte so ziemlich dasselbe Bild, wie in den vorhergehenden Verhandlungen und wie sollte es auch anders werden! Auf der Straße waren die Angeklagten gewesen und das war ohne weiteres vorauszusetzen, da man doch nicht annehmen konnte, daß die Gendarmen nur solche Personen notirt hätten, die sie gar nicht gesehen haben. In einzelnen Fällen ist das allerdings geschehen und ebenso hat es sich mehrfach gezeigt, daß die Polizeibeamten in ihrem Amtsberichter die tüchtigsten Kombinationen als Erfahrungsthatsache hinstellten; sie hatten z. B. verschiedene Personen an einem einzigen Punkte sichtlich gesehen und eine größere Anzahl Menschen um sie herum und behaupteten dann muthig, daß diese Personen sich an einem Umzuge durch die und die Straßen betheiligt hätten, und erst eindringliches Befragen durch die Angeklagten und den Vorsitzenden stellte klar, daß das eben nur Vermuthungen der Beamten waren. Das war namentlich der Fall bei den Angeklagten Franz, Köpke, Rothe, Luthar, Dutsch, Hellmann, Schurig, Viehweger, Goldacker, Reichardt, Steinbrück, Pohl, Tixe und Brennahl. Die Betheiligung an einem verbotswidrigen Umzuge wurde übrigens von sämtlichen Angeklagten wiederum ganz entschieden bestritten, sie geben meist zu, daß sie an dem Tage spazieren gegangen sind, es ist jedoch jeder für sich allein oder in Gesellschaft seiner Familienangehörigen gegangen. Auf die oft gestellte Frage, ob denn Menschen um sie herum gegangen seien, erwiderten viele der Angeklagten sehr treffend, daß stets sehr viel Menschen um einen hergingen, wenn man durch die Hauptstraßen der Stadt ginge. Die Vernehmung der Angeklagten war diesmal schon 12 Uhr beendigt, da viele derselben auf die Anklage keine Erklärungen abgaben.

Als Zeugen waren wieder 17 Kriminalgenossen geladen. Der Zeuge Pinkel war im Restaurant „Bürgerbräu“ am Altmarkt und hat dort gesehen, wie etwa 60 Personen in zwanglosen Gruppen allmählich das Lokal verlassen haben, und diesen „Zug“ hat er nach der Weiserstrasse begleitet. Er nennt eine Anzahl der Angeklagten als Teilnehmer an demselben. Auf der Weiserstrasse, der kritischsten der kritischen Straßen, von der aus nach dem Eröffnungsbeschluß der „Umzug“ in der dritten Nachmittagsstunde begonnen haben soll, will er unter andern den Angeklagten Köpke bestimmt gesehen haben. Köpke erklärt jedoch, daß er erst um 4 Uhr von zu Hause fortgegangen sei und dafür mehrere Zeugen habe. Zeuge Pinkel meint darauf, er möchte es behaupten, daß er Köpke gesehen habe. Köpke wird aufgefordert, seine Zeugen zu benennen, er erklärt jedoch, daß er sich dies für die Berufung vorbehalte. Der Zeuge wird dadurch immer unsicherer und meint, es wäre doch gut, wenn der Angeklagte seine Zeugen benennen möchte. Der thut dies jedoch nicht, und der Vorsitzende erklärt ihm, daß man dann auf seine Behauptungen auch nichts geben könne. Rehnlich ist es mit dem Angeklagten Franz. Auch ihn will der Zeuge ganz bestimmt im „Umzuge“ gesehen haben, während Franz behauptet, auf diesen Straßen überhaupt nicht gewesen zu sein und dafür auch Zeugen zu haben. Den Angeklagten Luthar will Zeuge auch auf der Weiserstrasse und Abends im „Erianon“ gesehen haben und folgert daraus dessen Theilnahme am „Umzuge“; Luthar ist aber weder auf der Weiserstrasse noch im „Erianon“ gewesen, sondern nur in „Stadt Leipzig“. Zeuge Diebe ist im Restaurant Hauswald gewesen und hat gesehen, wie etwa 100 Personen theils einzeln, theils zu zweit und dreien von da fortgegangen sind und durch die Ostra-Allee nach der Weiserstrasse einen „Umzug“ gemacht haben. Zeuge Schreier hat den „angesagten Abmarsch“ der Korbmacher zu übersehen gehabt. Was das für ein Abmarsch war, geht daraus hervor, daß er auf Vorhalt selbst zugeden muß, wie in der am Abend zuvor stattgefundenen Versammlung der Korbmacher der Vorsitzende erklärt hat, daß der Umzug verboten sei und daher Jeder thun und lassen könne, was er wolle, daß insbesondere Jeder, der spazieren gehen wolle, dies allein thun müsse. Der Zeuge bezeichnet unter anderem die Angeklagten Dutsch, Hellmann, Schurig und Viehweger als Teilnehmer am Umzuge. Diese geben zu, daß sie wohl im Vereinslokale gewesen seien, sind aber

dann einzeln fort und nach verschiedenen Stadttheilen gegangen. Der Zeuge Zacharias hat unter anderen die Angeklagten Steinbrück, Tixe und Pohl gesehen. Steinbrück hat er an der Ammonstraße (eine der Umzugsstraßen) gesehen und schließt daraus, dessen Theilnahme am Umzuge. Steinbrück läßt durch den Zeugen konstatiren, daß er um diese Zeit täglich durch die Ammonstraße spazieren geht und der Zeuge erklärt auch auf eindringliches Befragen, daß er nicht behaupten könne, Steinbrück habe den Umzug mitgemacht. Dieser stellt auch jede Theilnahme an einem solchen entschieden in Abrede. Auch Tixe und Pohl bestritten dies ausdrücklich. Gendarm Rothe hat die Dachdecker im Gambirius-Restaurant beobachtet und nennt als Teilnehmer am Umzuge Briefen, Wismann, Goldammer und Schwinger. Der Vorsitzende fragt: „Die haben den ganzen Umzug mitgemacht?“ „Ja!“ „Oder haben Sie die Angeklagten nur an einer Stelle gesehen?“ „Das kann sein!“ Als die Angeklagten noch mehr in den Zeugen dringen, ob er sie wirklich im Zuge gesehen und namentlich Goldammer erklärt, daß er um diese Zeit zu Hause gewesen sei, meint der Zeuge, er glaube, sich nicht getrennt zu haben. (1) Das ist übrigens eine in diesen Verhandlungen öfters bemerkte Erscheinung, daß die Polizeibeamten erst etwas ganz bestimmt behaupten und dann, wenn in sie gedrungen wird, sich auf die ihnen offenbar sehr geläufige Redewendung zurückziehen: „Ich glaube, mich nicht getrennt zu haben!“ Weiter aber behauptet der Zeuge Zacharias, daß er den Goldammer durch die ganze Wettinerstraße an der Spitze des Zuges habe marschiren sehen. Der Angeklagte Paul Schmidt macht hier darauf aufmerksam, daß die Zeugen selbst angegeben hätten, der „Zug“ sei in der Mitte der Wettinerstraße geprengt worden, es sei demnach nicht gut möglich, daß jemand durch die „ganze“ Wettinerstraße an der Spitze dieses Zuges marschirt sein soll. Zeuge Reuter war bei Stölzer auf dem Freiberger Platz und hat gesehen, wie von dort 200 bis 300 Mann ausgezogen seien unter Führung des Berichterstatters Paul Schmidt. Schmidt habe übrigens seit vielen Jahren die Führung in solchen Dingen. Der Angeklagte Schmidt bestritt auf das entschiedenste seine Theilnahme an einem Umzuge, vor allem habe er keine Führerrolle gespielt. Er würde es sich zwar zur Ehre schätzen, von seinen Parteigenossen als Führer anerkannt zu werden, diese schenkte ihm jedoch gar nicht das nöthige Vertrauen, es sei im Gegentheil allgemein und auch dem Polizeibeamten bekannt, daß er bei seinen Genossen seit Jahren, wenn auch gänzlich unbedeutend, als der Polizeispion Schmidt gelte. Er ist um 2 Uhr 5 Minuten mit der Berliner Bahn nach Chemnitz gefahren und hat dort einen Bekannten besucht, den er als Zeugen dafür benennt. Der Beamte bleibt jedoch bei seiner Behauptung stehen. Eine ziemlich bewegte Szene entwickelte sich auch bei der Vernehmung des Zeugen Heinrich. Er den Angeklagten Hartmann im Zuge gesehen haben. Hartmann fragt, ob und woher der Zeuge ihn kennt. Der Zeuge sagt, er kenne Hartmann aus den Versammlungen der Zentral-Kommission aller Gewerkschaften, wo er ihn schon oft gesehen und sprechen gehört habe. Darauf wird von Hartmann erklärt und von mehreren Mitangeklagten die Mitglieder dieser Kommission sind, bestätigt, daß Hartmann der Zentral-Kommission noch nie angehört hat und daß auch Nichtmitglieder zu den Versammlungen der Kommission nicht zugelassen werden. Jetzt sagt der Zeuge, der Zeuge Gendarm Lange habe ihm gesagt, daß Hartmann der Kommission angehöre. Zeuge Lange, bereits verhört und anwesend, sagt, Hartmann sei ein hervorragender Sozialdemokrat! Als ihn der Vorsitzende darauf aufmerksam macht, daß er das ja gar nicht wissen wolle, sagt dann Lange, daß er den Hartmann seinem Kollegen Heinrich gezeigt und dabei gesagt habe, er glaube, Hartmann gehöre der Zentral-Kommission an.

Das Zeugenverhör ist damit beendet und es werden wieder in der üblichen Weise verschiedene Zeitungsartikel vorgetragen, die den gemeinsamen Plan und die geschehene Ausführung beweisen sollen. Nach Vortrag der mehrfach erwähnten Aufforderungen verschiedener Vereine an ihre Mitglieder, sich zu einem Auszuge oder einem gemüthlichen Spaziergange im Vereinslokale einzufinden, läßt der Angeklagte Heimann konstatiren, daß diese Aufforderungen in der Nummer der „Sächs. Arb.-Ztg.“ vom 29. April stehen, die am 28. April Nachmittags ausgegeben werde und zu der die Inserate schon am 27. Abends ausgegeben werden mußten; das Verbot der Umzüge datire dagegen vom 27. und sei erst am 28. April in die Oeffentlichkeit gelangt, die Aufforderungen hätten also gar nicht mehr rückgängig gemacht werden können und könnten darum auch nicht als ein Beweis für die Absicht, das Verbot zu übertreten, betrachtet werden.

Die Beweisaufnahme ist damit geschlossen. Die Klaidoyers ergaben nichts Neues. Der Amtsanwalt machte sich noch leichter wie in den ersten beiden Verhandlungen, gab jedoch zu, daß für einige der Angeklagten der Beweis, an einem verbotswidrigen Umzuge theilgenommen zu haben, nicht erbracht ist. Die Angeklagten verteidigten sich in ziemlich ausführlicher Weise, konnten aber nichts weiter zur rechtlichen Würdigung der Anklage sagen, als was wir bereits in den früheren Berichten mitgeteilt haben.

Das Urtheil, das Nachmittags 5 Uhr verkündet wurde, lautete für Paul Schmidt auf 150 M. Geldstrafe oder sechs Wochen Gefängnis (weil er eine gewisse führende Rolle gespielt) und gegen 14 Angeklagte auf Freisprechung wegen mangelnden Beweises. Die übrigen 50 Angeklagten wurden zu 100 M. Geldstrafe eventuell einem Monat Gefängnis verdonnert. Das ergibt also wiederum eine Summe von 6150 M. und mit den übrigen Summen insgesammt 13850 M. Geldstrafe und 8 Monate Gefängnis gegen 140 Personen für Spazierengehen! Damit sind die Maifeiern sämtlich gerichtet, aber weder die Sozialdemokratie noch auch nur deren Maifeier vernichtet. Einige Prozesse wegen Spazierengehen an anderen Tagen stehen noch bevor.

Soziale Ueberlicht.

Zur Frage der Beschäftigung von Arbeiterinnen in Molkereien. In Angelegenheit der Anwendung des Gesetzes vom 1. Juni 1891, betreffend Abänderung der Gewerbe-Ordnung auf Molkereien, war vom Zentralausschuß der königlichen Landwirtschafts-Gesellschaft in Hannover an den Minister für Handel und Gewerbe das Ersuchen gerichtet worden, dahin Bestimmungen treffen zu wollen, daß Molkereien, welche als eingetragene Genossenschaften gegründet sind und betrieben werden, nicht anders behandelt werden als Molkereien, welche in Form einer freien Vereinigung errichtet oder landwirtschaftliche Liebenbetriebe sind, und ferner, daß Molkereien nicht als Fabrik behandelt werden, da sie durch die eigenartigen, sich dem direkten Einflusse entziehenden Beschaffungsweise des Rohmaterials — der Milch — dessen Verarbeitung Aufschub nicht gestattet, eine Ausnahmebestimmung einnehmen. Auf diese Eingabe ist, der „Dann. Land- u. Forstw.-Ztg.“ zufolge, die Antwort eingegangen, daß der Minister auf Grund des durch seinen Runderlaß vom 7. Oktober v. J. eingeleiteten Erhebungen für die unter die Gewerbe-Ordnung fallenden Molkereibetriebe beim Bundesrath den Erlass von Vorschriften nach § 139a der Gewerbe-Ordnung zu beantragen beabsichtige, wodurch die für gewerbliche Molkereien gegenwärtig geltenden Bestimmungen der Beschäftigung von Arbeiterinnen soweit außer Anwendung gesetzt werden, wie dies im Interesse einer thümlich gleichmäßigen Behandlung der gewerblichen und landwirtschaftlichen Molkereien erforderlich und mit den Rücksichten der Arbeiterschutzes vereinbar erscheint, beseitigt werden. Für die den Vorschriften der Gewerbe-Ordnung unterliegenden Molkereien die Bestimmungen der §§ 185 ff. der Gewerbe-Ordnung völlig außer Anwendung zu setzen, sei gesetzlich nicht zulässig.

Gewerkschaftliches.

Die Weisgerber der Glaceleder-Fabrik von Schlägel in Balzig bei Magdeburg sind abermals in den Streik getreten. Es ist das seit neun Monaten das vierte Mal, daß der Fabrikant durch Maßregelungen und Chikanirungen die Arbeiter in den Ausstand treibt. Zuzug ist streng fernzuhalten. (Adresse: Paul Schmidt, Wiesenburgstr. 102.)

Ein Erfolg der Solidarität. Die Töpfer Steilings hatten mit den dortigen Zinnwareneisern einen Lohnvertrag vereinbart, der erst am 1. April in Kraft getreten war. Ein Meister nun fand es schon jetzt nach so kurzer Zeit für gut, denselben wieder zu brechen und den Lohn zu reduzieren. Die Töpfer stellten sofort die Arbeit ein und nach 8 tägiger Dauer des Streiks erkannte der Herr den Taxis an. Nun wollte der Meister doch etwas von seinem Willen durchsehen und entließ einen Töpfer. Hierzu nahm eine Versammlung Stellung. Es wurde der Beschluß gefaßt, daß kein Töpfer die Arbeit bei dem Meister eher wieder aufnimmt, bis der Gemahregelte mit eingestellt wird. Der Erfolg war gut. Nach zweistündiger Dauer der Arbeitseinstellung wurde derselbe wieder in Arbeit genommen. Dieses Vorpostengefecht wird ja wohl den übrigen Meistern zur Warnung dienen.

In München wurde am 1. Juli die Zentralherberge der dortigen Gewerkschaften eröffnet.

Aus dem Situationsbericht der Generalkommission. Ueber den Streik der Glasarbeiter in Oldenburg, von dem wir bereits gestern kurz Mittheilung machten, entnehmen wir dem „Korrespondenzblatt“ noch folgende Einzelheiten: Die noch am letzten Tage vor dem Ausstand von der Lohnkommission versuchte Einigung wurde von dem Direktor mit Hohn zurückgewiesen. Es stellten darauf 250 Mann die Arbeit ein, weil es unmöglich ist, nach der in Aussicht genommenen Lohnlöhrlage ein annähernd menschenwürdiges Leben zu führen. Der Geschäftsgang der Glashütte ist gut. Wenn trotzdem die Aktionäre im letzten Jahre keine Dividende erhielten, so lag dies nicht etwa an hohen Arbeitslöhnen, sondern daran, daß ein Agent der Glashütte in Amerika 57 000 M. veruntreut hatte. Indem man den Arbeitern den Lohn kürzt, will man diesen Ausfall wieder einbringen. Diese Lohnkürzung hat aber weitergehende Bedeutung. So lange der Ring der Glasfabrikanten besteht, war es stets die Oldenburger Glashütte, die mit Lohnkürzungen voranging. Die anderen Werke folgten unmittelbar nach. So wird es auch dieses Mal kommen. Jede Lohnkürzung in Deutschland schädigt aber auch die Glasarbeiter Englands, die nur mit Mühe ihre Arbeitslöhne gegenüber der deutschen Konkurrenz aufrecht erhalten können. Deswegen muß jener Lohnkürzung auch aus Rücksicht auf die englischen Glasarbeiter mit aller Entschiedenheit entgegengetreten werden. Der Verband der Glasarbeiter hat in den letzten drei Jahren schwere Kämpfe mit dem Fabrikantenring führen müssen und gegenwärtig noch die Gemahregelungen von dem Streik der Glashütte in Berlin zu unterstützen. Trotzdem hat er es bis jetzt vermieden, sich an die gesammte Arbeiterschaft um Unterstützung zu wenden. Wenn er gegenwärtig davon abgehen muß, so ist er durch die schwierigen Verhältnisse dazu gezwungen. Er hofft deswegen, bei den Gewerkschaften Unterstützung zu finden, um seinen für die Glasarbeiter bedeutungsvollen Kampf siegreich zu Ende führen zu können. Zuzug von Glasarbeitern ist von Oldenburg und Berlin fern zu halten. Sendungen sind an den Vorsitzenden des Verbandes zu richten. Adresse: A. Gabel, Hinterrn Graben 18, Bergedorf bei Hamburg.

In Schlottheim werden am 9. Juli 80—100 Seiler zum Ausstand kommen. Ihr Durchschnittslohn beträgt bei 11 1/2 stündiger Arbeitszeit 7 M. Sie fordern 10 1/2 stündige Arbeitszeit und 20 pCt. Lohnerhöhung. Unterstützung ist nöthig. Sendungen sind an den Kassirer des Seilerverbandes zu richten. Adresse: H. Schläter, Behrenfelder Steinweg 48, 2. Et., Altona-Ottensen.

Die Arbeiter der Schuhfabrik von Fürstheim u. Comp. in Berlin haben — wie im „Vorwärts“ bereits mehrfach erwähnt — die Arbeit eingestellt, weil ihnen nach Einführung einer neuen Maschine ein neuer Lohnstarif vorgelegt wurde, den sie nicht anerkennen konnten. Adresse: G. Dühn, „Andreas Hof“, Andreasstr. 82, Berlin O.

Der Streik der Vergarbeiter in Pantors a. D. und der Schuhmacher in Burg b. M. dauert fort.

Der internationale Glasarbeiter-Kongress, welcher in Paris stattfindet, wird seitens der österreichischen Glasarbeiter nicht beschickt werden. Grund: Schlechte Organisation und kleinliche Zwistigkeiten.

Deveschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Paris, 3. Juli. (Schluß.) Der Senat und die Kammer werden es verstehen, den Wünschen des Landes zu entsprechen, indem sie sorgsam alle Maßregeln prüfen, welche dem guten Aufschwung Frankreich dienen können und dazu beitragen, den Ackerbau, die Industrie und den Handel weiter zu entwickeln, sowie den öffentlichen Kredit noch mehr zu stärken. Das Parlament wird den Beweis zu liefern wissen, daß die Republik, weit entfernt die unfruchtbare Validität persönlichen Ehrgeizes zu bedeuten, fortwährend bestrebt sein wird in materieller und moralischer Hinsicht das Beste zu suchen, die nationale Bethätigung fruchtbarer Gedanken und edeler Leidenschaften, das reine Wesen einer Regierung zu sein, welche den unerdienten Leiden gegenüber nicht unempfindlich ist und deren Mitglieder niemals diejenigen täuschen werden, welche nichts anderes haben können, als Hoffnungen. Diesen Ideen zu dienen fordert die Regierung Sie auf; die Vergangenheit hat uns Lehren gegeben, Frankreich aber muß seine Blicke in die Zukunft richten. Seine Zeit verleben, an den Fortschritt glauben und ihn wollen, das heißt die öffentliche Ordnung und den sozialen Frieden sichern.

(Deputirtenkammer.)

Vizepräsident de Mahy führte den Vorsitz. Ministerpräsident Dupuy verlas die Botschaft des Präsidenten der Republik, welche mit anhaltendem Beifall aufgenommen wurde. Baillaud (Sozialist) brachte darauf den Antrag ein, eine Kommission von 33 Mitgliedern zu ernennen und dieselbe zu beauftragen, die Antwort auf die Botschaft vorzuschlagen. Dieser Antrag veranlaßte lebhaften Lärm. Dubuy konnte sich nicht verständlich machen und warf de Mahy vor, daß er die Achtung vor der Rednertribüne nicht aufrecht erhalte. Das Centrum verlangte gegen den Antrag Baillaud die Vorfrage, welche mit 450 gegen 77 Stimmen genehmigt wurde. Nächste Sitzung Donnerstag: Wahl des Präsidenten.

(Deveschen des Bureau Herald.)

Wien, 3. Juli. Die „Vol. Korr.“ meldet aus Rom, dortige politische Kreise seien der Ansicht, daß diesmal mehr Aussicht auf das Zustandekommen eines internationalen Uebereinkommens gegen den Anarchismus wie früher sei. Dagegen konstatirt eine Berliner Zuschrift, daß sich die deutsche Regierung einem solchen Uebereinkommen gegenüber weiter ablehnend verhält. Nach der Ansicht des Reichsanwalters Caprivi sei eine Verbesserung der Polizei das wirksamste Mittel gegen den Anarchismus. Die französische Polizei stehe nicht auf der Höhe der Situation und habe große Fehler begangen.

Arbeiter, Parteigenossen!

Die letzte Hoffnung des Brauer-Rings, seine Niederlage in dem Bierboykott zu verdecken, hat er auf den jetzt eingetretenen Witterungswechsel gesetzt. Der Bettelsack, den Herr Jacobi für die Berliner Gastwirthe schwingt, will sich nicht füllen, obgleich dieser Ehrenmann der Wahrheit über Manneskraften Gewalt anthut. Der Brauer-Ring windet sich in Krämpfen und fängt an zu zerbröckeln; die Austrittserklärungen aus dem Brauer-Ring mehren sich; 8 Brauereien haben dem Ring den Beitritt von Anfang an verweigert. Der Saalboykott, womit man die Arbeiter mundtot zu machen versuchte, ist jämmerlich ins Wasser gefallen — die Kraft des Brauer-Rings ist gebrochen. An Euch, Arbeiter Berlins also ist es, den Boykott mit alter Energie und Entschlossenheit durchzuführen!

Verdoppelt Eure Aufmerksamkeit! In keiner Werkstätte, in keinem Hause, bei keinem Ausfluge, nirgends darf ein Tropfen Boykott Bier getrunken werden! Das ist Eure Pflicht, dann ist der Sieg bald unser!
Goch die Solidarität der Arbeiter!

Die Boykott-Kommission.

Boykottirt sind:

1. Schultheiß-Brauerei, Aktien-Gesellschaft, Berlin (und Tivoli).
2. Brauerei F. Hoppoldt.
3. Böhmisches Brauhaus, Kommandit-Gesellschaft auf Aktien, A. Knoblauch.
4. Brauerei Karl Gregory, Berlin (Adler-Brauerei).
5. Vereins-Brauerei Nizdorf.
6. Spandauer Berg-Brauerei, vorm. C. Wehmann, Bestend bei Charlottenburg.
7. Aktien-Gesellschaft Schloß-Brauerei Schöneberg.

Aus dem Brauer-Ring während des Boykotts sind ausgetreten und die Arbeiter-Forderungen haben anerkannt:
Brauerei Carlsberg, Friedrich Reichenkron, Charlottenburg.
Brauerei Wilhelmshöhe, C. Lehmann, Berlin.
Nadeberger Export-Brauerei (Brauerei Pichelsdorf).

Dem Brauer-Ring gehören nicht an und die Arbeiter-Forderungen sind durchgeführt bei:

- Münchener Brauhaus, Aktien-Gesellschaft, Berlin.
- Süddeutsche Brauerei, Karl King u. Co., Berlin.
- Dem Brauer-Ring gehören nicht an, Ankerungen über die Durchführung der Arbeiter-Forderungen liegen aber nicht vor von:
F. W. Hoffmann, Werder a. S.
G. Bauer, Werder a. S.
Brauerei Müggelschloßchen, Friedrichshagen.
Kaiser-Brauerei, Dummer und Rahl, Charlottenburg.
Brauerei Phönix, Lichterfelde.
Nordstern-Brauerei, Berlin.

Durch Vermittelung der Bierkommission oder auf deren Anregung führen nachstehend verzeichnete Brauereien von auswärts Bier nach hier ein:

- Brauerei in Wusterhausen.
- Exportbrauerei Rathenow.
- Bürgerliches Brauhaus, Dresden.
- Schloßbrauerei, Fürstenwalde.
- Bürgerliches Brauhaus (in Firma Müller), Frankfurt a. O.
- Bürgerliches Brauhaus (in Firma Quintern), Ludenwalde.
- Brauerei Waf, Kottbus.

Tokales.

Eine Versammlung deutscher Männer sah am Montag Abend über die Ermordung Carnot's und den Bierboykott zu Gericht. Aus der großen historischen Rede, die der berühmte Vegetarier Prof. Dr. Förster hielt, war leider nicht mit völliger Klarheit zu ersehen, ob der gute Carnot mit Boykottbier oder mit dem, nach Herrn Hoppoldt allerdings nur für Arbeiterdärme gefährlichen Weichbier elend hingemordet worden ist. Erst aus einer Resolution ging hervor, daß neben der boykottenden und mittelstandsnechtenden Sozialdemokratie auch die Anarchisten ihr gut Theil Schuld an dem Tode Carnot's tragen. In dieser Resolution, welche die „National-Zeitung“ zum Gelbphantasieren bringt, erklärt die Versammlung, daß sie den Mordmord des Präsidenten Carnot zwar auf das schärfste verurtheilt und von den Regierungen erwartet, daß sie den Maßnahmen der Anarchisten energisch entgegenzutreten würden, aber auch, daß sie bemüht sind, die wirtschaftlichen Mißstände zu heben, da sonst die Anarchie von oben eine solche von unten herbeiführen muß. — In seinem Vortrage hatte, nach dem der „National-Zeitung“ vorliegenden Bericht, der Redner behauptet, unter Carnot hätte sich in Frankreich eine Plutokratie herausgebildet, die als Anarchismus von oben bezeichnet werden müsse. Carnot wäre daher „nach einer Richtung“ nicht unschuldig gestorben, „weil er nicht richtig regiert hätte.“

Wiederholungsweise hatten sich auch einige unserer Parteigenossen verlesen lassen, ihr gutes Geld für die antisemitischen Nasperlespäche hinzuworfen. Sie hatten neben dem Schaden auch noch die üblichen antisemitischen Majoritätskrämpfe über sich ergehen zu lassen.

Die Friedensliebe der Ringbrauer. Der Verband der Schank- und Gastwirthe Berlins und Umgegend hat bekanntlich eine Kommission gewählt, um den Versuch zu machen, bezüglich des Bierboykotts zwischen der Arbeiterschaft und den Brauereien eine Einigung zu erzielen. Die Kommission hatte zu heut Mittag Vertreter der Boykottkommission und des Brauer-Rings eingeladen. Von der Boykottkommission waren die Genossen Hilpert, Mattutat und Singer erschienen, während der Sekretär des Brauer-Rings unter Bezugnahme auf angeblich beim Gewerbegericht schwebende Verhandlungen, schriftlich die Mittheilung machte, daß sein Verein sich nicht vertreten lassen wolle. Es war unter diesen Umständen der Kommission natürlich nicht möglich, dem ihr vom Verband erhaltenen Auftrag nachzukommen. Seitens der Vertreter der Gastwirthe wurde scharfe Mißbilligung darüber ausgesprochen, daß der Bier-Ring

angebotene Vermittelung des Gastwirths-Verbandes zurückgewiesen hat.

Die Kommission beschloß vermittelst einer öffentlichen Erklärung Bericht über ihre bisherige Thätigkeit zu erstatten und nahm zu diesem Zweck eine Resolution an, welche der Auffassung über das Verhalten des Brauer-Rings Ausdruck giebt.

Durch obige Darstellung erledigt sich folgende auf die Parteipresse übergegangene Notiz:

Am Dienstag Mittag halten die Brauereibesitzer, Berliner Saalinhaber und Restaurateure gemeinschaftlich mit der sozialdemokratischen Parteileitung eine Zusammenkunft behufs Verathung der Schritte ab, welche zu ergreifen sind, um den Bierboykott gütlich beizulegen. Die Parteileitung wird auf der Freigabe des 1. Mai bestehen.

Wir bemerken hierzu, daß derartige Verhandlungen bis jetzt nicht geführt sind.

Bermüthlich entstand die Nachricht aus dem Umstand, daß die Boykottkommission sich auf die Initiative des Brauer-Rings bereit erklärt hat, in Verhandlungen über die Beendigung des Bierboykotts einzutreten.

Es wurde hierzu die Vermittelung des Gewerbegerichtes in Aussicht gestellt, jedoch hat diese Angelegenheit bisher keinen Fortgang genommen.

Der Bierboykott wird mit vermehrter Energie fortgeführt.

Eine Anerkennung von gegnerischer Seite. Der ultramontanen „Kön. Volks-Ztg.“ wird in einem Berliner Brief über den gegenwärtigen Stand des Brauerboykotts u. a. berichtet:

„Nach den Versammlungsankündigungen im „Vorwärts“ stehen der Sozialdemokratie so viele Säle zur Verfügung, daß die Saalperce immer mehr als ein Schlag ins Wasser sich erweist. Die Sozialdemokraten verschärfen jetzt den Boykott derart, daß sie bei ihren Versammlungen weder boykottirtes noch Ringbier trinken. Die Lokalinhaber sorgen schon im eigenen Interesse für Bier aus den Brauereien, die den Sozialdemokraten genehm sind. Wohl noch niemals ist in Berlin so viel auswärtiges Bier angekündigt worden, als in der jetzigen Boykottzeit. Mehrfach wird in den Arbeiterschenken auch Apfelwein getrunken, worüber wieder die hiesigen Vegetarier große Freude bekunden, die von Anfang an dem Bierboykott sympathisch gegenüber gestanden haben, wenn auch aus anderen Gründen als die Sozialdemokraten. Es hat den Anschein, als ob auch die seit einigen Tagen eingetretene warme Witterung die sozialdemokratische Boykottarmee nicht zu erschüttern vermag. Man wird wohl damit rechnen müssen, daß im Laufe unserer wirtschaftlichen Entwicklung Zustände und Boykotts sich immer mehr zu Nachmitteln der Arbeiterschaft auswaschen.“

Stimmt, trotz alledem und alledem!

Wie der Boykott wirkt. Der am 1. Juli erstattete Monatsbericht der Aktien-Gesellschaft Schloßbrauerei Schöneberg ergibt für den Monat Juni d. J. einen Umsatz von 11 979 Hektolitern gegen 13 028 Hektoliter im Vorjahre. Sie hatte also einen Verlust von etwa 15 000 M. Drolligerweise rubrizirt die Brauerei diesen Verlust unter „Mehrabsatz“! Es ergibt sich mithin nach diesem Bericht verdeckten Ausweis ein Minderabsatz von 1049 Hektolitern. So wirkt der Boykott bei einer Brauerei, die durch ihre Wirthschaftlichen Lieferungen und durch ihren Ausschank in nur von Bourgeois besuchten Lokalen, wie Kroll's Stabliement etc., noch am meisten gegen den Boykott geschützt ist. Wie mag's da erst mit den anderen Brauereien stehen?

Zum Bierboykott in den Vororten können wir melden, daß sich derselbe auch in ziemlich entlegenen Dörfern ganz energisch bemerkbar macht. In Schildow (an der Charfee Berlin-Liebenwalde) versicherte uns ein Gastwirth, der meistens Arbeiterkundschaft hat, daß er jetzt wöchentlich nur noch eine Tonne Schultheiß-Bier ausschankt, während es früher deren oft acht wurden. Die Arbeiter tranken durchweg nur Weißbier. Ihm wäre das schon recht, denn an letzterem verdient er überhaupt mehr, als am Bayerischen. Aber von Schultheiß abgehen, das könne und wolle er nicht. — Es giebt eben gewisse harte Bande... Bei dieser Gelegenheit brachten wir auch in Erwähnung, durch welche genialen Manipulationen die Schultheiß-Brauerei den Gastwirthsstand an gros betreibt. Nicht allein, daß sie die einzige der Berliner Brauereien ist, welche in einem Umkreis von fünf bis sechs Meilen das Bier per Achse franco ins Haus liefert! Sie leihet sogar die Sommermonate hindurch den Gastwirth die Tische und Stühle für ihre Gärten ohne Entgelt und fährt ihnen dieselben auch noch kostenfrei hin und wieder weg. Das ist doch die denkbar höchste Coulanz. Freilich auf die Motive darf man da nicht zurückgreifen. Dann würde man nur das eine konstatiren können, daß die Schultheiß-Brauerei die allerschmähligste Konkurrenz treibt und, um die anderen Brauereien tot zu machen, selbst vor großen Opfern nicht zurückschreit. Dumm genug diejenigen kleineren Betriebe, die sich von ihr in der Boykottangelegenheit ins Schlepptau nehmen lassen! Was ihnen allen blüht, die Zukunft wird's lehren.

Das Reiskefieber grassirt gegenwärtig wieder unter unseren Befehlenden. Jeder, der es dazu hat, oder wenn er es nicht hat, der es möglich machen kann, wird regelmäßig im Sommer von dieser Krankheit befallen. Die ganze Physiognomie einer Stadt wird dadurch verändert: die Auslagen der Schaufenster in den großen Geschäften geben ebenso davon Kunde, wie der Inzerentenheil der großen „vornehmen“ Zeitungen; das Gespräch dreht sich fast überall um die diesjährige Reise. In den nächsten Tagen treten die großen Ferien ein, wo der letzte Schuß den Staub von den Füßen schüttelt. So ziehen, wie schon so oft, Laufende hinaus in die Wald- und Seeluft, die erschöpften Nerven für neuen Sinnenkühl zu präpariren, währenddem Millionen Erhaltungsbekürftiger froh sein müssen, das Alltagsjoch weiter zu schleppen. — In ihrer Reiferwuth so arg verblendet, merken die Rekel natürlich nicht, daß sie dadurch dem Bier-Ring, dem hochgelobten, wieder eine Stütze entziehen. Mit welcher Selbstverleugnung hatten sich die „honetten“ Bewohner von Berlin W der Mühe unter-

zogen, das Reiskefieber, so weit ihre schwachen Kräfte es gestatteten — durch ihre Bediensteten konsumiren zu lassen; hatte man uns doch vor Kurzem noch von einem leidhaftigen Kommerzienrath erzählt, der zum Volke herabgestiegen war und in Gegenwart seiner Dienstmädchen eine ganze Flasche Schultheiß-Verband getrunken hatte! Die heroische Aufopferung war in diesem Falle freilich zwecklos, denn der im Hause arbeitende Löcher, auf den dieses Manöver wirken sollte, schlug das freundliche Anerbieten, Boykottbier zu trinken, höflich aber bestimmt aus. Trohdem wäre es doch vielleicht besser gewesen, wenn solche wackere Kämpen, wie dieser ordensgeschmückte Rath dem Ringe auch in seiner schweren Stunde den Beistand nicht versagt hätten. Gerade jetzt, wo um pekuniäre und moralische Unterstützung ach, so dringend gebeten wird, sieht das Kapitalistenvolk „fern von Madrid“ und die im Ringe Eingeschlossenen in der angenehmen Position, in der wir sie schon lange zu sehen wünschten: auf der einen Seite bedrängt sie der große Haufe der „Geschädigten“ wuthschäumend, weil er den Keimfall ahnt, andererseits die täglich wachsende Fluth schäumenden Bieres, das seinen Beruf verfehlt — das ist der Anfang vom Ende.

Jur Lokalfrage. Der Inhaber des Königsstädtischen Kasino, Holzmarktstraße, hat durch Unterschrift erklärt, daß er sein Lokal zu sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Versammlungen hergibt.

Jimmermann, Wadstr. 58, hat seine Unterschrift zurückgezogen. Dies Lokal steht den Parteigenossen also nicht mehr zu Versammlungen offen.

In dem Charlottenburger Boykott-Flugblatt sind folgende Irrthümer zu korrigiren: Berlinerstr. 75, zur Musenhalle, schänkt Reichenkron und Münchener Bier; Krummstraße 41, Dumke (nicht Dünke), sowie Leibnizstraße, Ecke Postalozyststraße, Klimma, schänken nur Reichenkronbier.

Das große Sängerefest des Arbeiter-Sängerbundes, welches am 8. Juli in Schmargendorf stattfindet, wird auch dieses Jahr auf die Arbeiterschaft Berlins und der Umgegend seine Anziehungskraft ausüben. Die Mitglieder des Bundes sind, wie uns mitgeteilt wird, schon seit Wochen in reger Thätigkeit, um das Fest in jeder Beziehung würdig und harmonisch zu gestalten, namentlich soll alles aufgeboten werden, um die gesanglichen Leistungen zu einem noch besseren Gelingen als im vorigen Jahr zu bringen. Es sei noch bemerkt, daß die große Festwiese am Grunewald, hinter den Lokales Schützenhaus und Sanssouci mit großen Ausgängen versehen und im übrigen vollständig umrandet ist. Dergleichen sind Büffets für Bier, Ausschank u. s. w. in ausreichender Menge vorhanden; die Bierlieferung hat das Münchener Brauhaus übernommen. Erwähnt zu werden verdient noch, daß außer den beiden vorhin genannten Gastlokalen auch noch das Wirthshaus Schmargendorf, Inhaber Friedrich, für die Arbeiter zu haben ist. Das Fest nimmt bereits 8 Uhr Morgens seinen Anfang. Da die Bahndirektion von dem voraussichtlich zu erwartenden großen Verkehr unterrichtet ist, so ist zu hoffen, daß auch die Beförderung der Festtheilnehmer bestens von statten gehen wird.

Die Pferdebahn über die Straße Unter den Linden, für die die Bauerlaubnis erst am Sonnabend bei der Großen Berliner Pferdebahn-Gesellschaft eingetroffen ist, soll nach einer Mittheilung hiesiger Blätter bereits am Montag in Angriff genommen worden sein. Der Bau heißt es in dieser Mittheilung) muß beendet sein, bevor der Kaiser nach Berlin zurückkehrt. Auf diese Weise hätte also die Berliner Bevölkerung die außerordentliche Schnelligkeit, mit der zum Bau der Linie geschritten wird, derselben Rücksicht zu verdanken, der sie früher die außerordentliche Langsamkeit zu verdanken gehabt hat, mit der man die Frage der Bau-Erlaubniß behandelte. Der Umstand, daß die „Linden“ von Alters her bei den Hofflichkeiten, Paraden u. s. w. eine hervorragende Rolle spielen, ist dem arbeitssamen Theile der Berliner Bevölkerung theuer zu stehen gekommen; er hat die Pferdebahn-Verbindung zwischen den Stadttheilen nördlich und südlich der „Linden“, die im Interesse des Geschäftsverkehrs längst hätte bewirkt werden müssen, so lange verhindert. Derselbe Umstand bringt es jetzt zu Wege, daß wir, noch ehe die Blätter fallen, das Unglaubliche verwirklicht sehen. Zwar ist die endlich bewilligte Linie nur eine Karrikatur auf eine praktische, den Bedürfnissen entsprechende Verbindung zwischen den oben erwähnten Stadttheilen; aber in einer Haupt- und Residenzstadt wie Berlin wird man eben in Verkehrs-Angelegenheiten mit der Zeit immer beschiedener und schließlich froh, wenn man etwas mehr als garnichts bewilligt bekommt. Immerhin ist selbst diese Durchquerung der „Linden“ für Berlin ein bedeutendes Ereigniß, angesichts dessen es uns angebracht scheint, daran zu erinnern, daß jetzt genau 80 Jahre vergangen sind, seit zum ersten Male der verwegenen Gedanke ausgesprochen wurde, die „Linden“ durch eine Pferdebahn zu „veranzieren“. Das Merkwürdigste daran ist, daß diese Idee gleich damals auftrat, als überhaupt die erste Pferdebahn in Berlin gebaut werden sollte. Es war die Pferdebahn von Berlin nach Charlottenburg, die im Jahre 1864 konzessionirt wurde. Eine solche Unbescheidenheit erscheint heututage geradezu unfassbar. Dabei wollte der Urheber des Projektes, der seine begehrlische Hand gleich nach der „Via triumphalis“ (Triumph- und Einzugsstraße) ausstreckte, diese Straße nicht etwa bloß durchqueren, wie das jetzt geschieht. Er wollte seine Bahn direkt im Zuge der „Linden“ anlegen und durch das Brandenburger Thor nach dem Thiergarten und nach Charlottenburg hinausführen. Natürlich fiel er damit ab, und die Bahn wurde in die Dorotheenstraße verwiesen, wo sie noch heute haust. Es ist im höchsten Grade interessant, daß die Entwicklung (oder auch: Nicht-Entwicklung) der Berliner Pferdebahnen so von Anfang bis zu Ende mit den „Linden“ verknüpft ist. Auf diese Straße richtete man sein Augenmerk, bevor noch die erste Pferdebahn gebaut war, und auf die Konzession einer b r a u c h a r e n, über diese Straße zu führenden Linie wartet man noch heute, wo die Pferdebahnen schon nicht

... davon entfernt sind, durch elektrische Hoch- oder Untergrundbahnen überflüssig gemacht zu werden.

Werkwürdig! In dem Annoncentheil der antisemitischen „Staatsbürger Zeitung“ vom Sonntag prangt folgendes Inserat: „Von einem Christl. Fabr. hart bedr. Gefinnungsgenosse ...“

Die Parteigenossen des fünften Reichthags-Wahlkreises werden darauf hingewiesen, daß Zuschriften an den Genossen ...

Herr v. Stephan weiß Geldverluste gelassener zu ertragen, wie kritischen Verwaltungssystemen. Folgender kleine Vorfall beweist dies.

Die vielgenannte Frau Dr. Prager, welche vor einiger Zeit belamlich begnadigt und daher aus dem Zuchthaus zu ...

Polnische Emigranten, ca. 50 Personen, Männer, Frauen und Kinder passirten am Dienstag, von Brasilien kommend, Berlin, um in ihre Heimath in der Gegend von Rio, an der ...

Als Messerhelden hat sich der bekannte Schreiber Radow gezeigt, der seiner Zeit wegen allzu großer Fürsorge für seine Schützlinge mit dem Strafgefängnis in Konflikt gekommen war.

Ein Todtschlag. In der Nacht zum Montag passirte der in der Seebastionsstraße wohnhafte Kaufmann Kallier, vom Heinrichsplatz kommend, den Oranienplatz, wo er in angeblich stark angetrunkenem Zustande mit mehreren jungen Leuten in Konflikt gerieth.

Der Maler Verzack soll, wie neuerdings mitgetheilt wird, den auf dem Bau in der Kahlerstraße erhaltenen Verletzungen nicht erlangen sein.

Ueber einen muthmaßlichen Mordversuch, der am Montag Abend im Hause Posenerstr. 6 verübt worden sein soll, wird berichtet: Die nach dem Hof belegenen Kellerkammern werden von einer Wittve Reinhold, geborenen Fröhlich, bewohnt, und die Frau sucht sich einen Nebenverdienst dadurch zu verschaffen, daß sie an Hausdiener u. s. w. Schlafstellen vermietet.

Selbstmordversuch eines Offiziers auf offener Straße. Am Dienstag Morgen um 4 Uhr fiel in der Hirtenstrasse ein Schuß. Als man der Ursache nachforschte, fand man auf der Steintreppe des nahe der Partelstraße belegenen Einganges zur 9. Gemeindefchule einen jungen Herrn in Zivilkleidung sitzen, der aus einer Wunde an der rechten Kopfschuppe blutete. Bei ihm befand sich auch ein Revolver, aus dem der Schuß abgegeben worden war.

Gestorben ist der 18jährige Kutscher Paul Dietrich, welcher bei einer Benzinexplosion im Hause Kommandantenstraße 30 schwere Brandwunden erlitten hatte.

Ertrunken ist am Montag Mittag unser Parteigenosse, der Schlosser Lenkeit, als er in der „blauen Hölle“ bei Tempelhof badete. Rettungsversuche, welche von seinen Kollegen unternommen wurden, blieben leider erfolglos; man konnte nur die Leiche mit dem Schleppnetz bergen.

Polizeibericht. Am 2. d. M. Mittags erlitt ein Kutscher beim Abpringen von seinem in der Schönhauser Allee haltenden Bierwagen einen Bruch des Kniegelenks. — Am Luisen-Ufer sprang ein ehemaliger Bodenmeister in den Kanal, wurde jedoch, anscheinend ohne Schaden genommen zu haben, herausgezogen. — In der Küche eines in der Hollmannstraße wohnenden Kaufmanns geriet ein Nachmittags die Kleider eines 10jährigen Mädchens, als dasselbe Petroleum in das Feuer geschüttet wurde. Das Mädchen erlitt schwere Brandwunden am ganzen Körper, während der Kaufmann sich beim Löschen des Feuers erhebliche Verletzungen an beiden Armen zuzog. — In der Danzigerstraße fiel ein Fiedler infolge eines Fehltrittes nieder und erlitt eine bedeutende Verletzung am Hinterkopfe. — Auf einem Neubau in der Monheimstraße stürzte Abends ein Arbeiter in eine Grube mit gelöschtem Kalk und zog sich schwere Verletzungen zu. — Auf der Lutherbrücke wurde das Pferd einer Droschke scheu und rannte den Spreeweg entlang. Am großen Stern wurde der Kutscher vom Bode geschleudert und anscheinend innerlich bedeutend verletzt. Das Pferd wurde erst am zoologischen Garten aufgehalten. — Im Laufe des Tages fanden drei Brände statt.

Witterungsübersicht vom 3. Juli.

Stationen.	Barometere stand in mm. reduziert auf s. Meeressp.	Windrichtung.	Windstärke (Scala 1-12)	Wetter.	Temperatur (nach Celsius) (p. G. = 40 F.)
Ewinemünde	781	SW	1	wolfig	23
Hamburg	761	SW	4	wolfig	22
Berlin	762	SO	2	heiter	24
Wiesbaden	765	SW	3	bedeckt	22
München	767	SW	4	wolfig	21
Wien	764	SW	—	wolkenlos	19
Saparaita	782	SW	6	halb bedeckt	11
Petersburg	787	SW	1	bedeckt	14
Cort	769	SW	9	heiter	15
Aberdeen	762	SW	4	bedeckt	14
Paris	768	SW	2	bedeckt	16

Witterung in Deutschland am 3. Juli, 8 Uhr Morgen. Die Bevölkerung hat seit gestern, namentlich in den westlichen Gebietszonen und in den Küstengegenden erheblich zugenommen, und mit Ausnahme des äußersten Ostens sind auch die Winde, die zumeist aus südlicher bis westlicher Richtung wehen, stärker geworden. Die Temperaturen haben sich wenig geändert und liegen heute früh zwischen 24 Grad Celsius in Berlin und 16 Grad Celsius auf Eyl. An der Nordseeküste fanden morgens in Magdeburg, Wiesbaden und Bamberg gestern Nachmittag Gewitter statt.

Weiter-Prognose für Mittwoch, den 4. Juli 1894. Warmes, zeitweise heiteres, vielfach wolliges Wetter mit mäßigen westlichen Winden und etwas Neigung zur Gewitterbildung.

Berliner Wetterbureau.

Gerichts-Zeitung.

Spröhlinge der „besseren Gesellschaft“. Der Bautechniker Rodriguez, Sohn des Senatspräsidenten von Nicaragua wurde am Montag von dem Schwurgerichte in Karlsstraße wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgange zu drei Monaten Gefängnis verurtheilt. — Der Sohn eines unserer bedeutendsten Hofschauspieler, so meldet das „Al. Journal“, der sich angeblich für seine Theaterlaufbahn in einer größeren Stadt Norddeutschlands vorbereitet, ist am Montag wegen Einbruchdiebstahls verhaftet worden.

Aus dem Reichsgericht. Der Maler Robert Brandt in Halle, war vom dortigen Landgericht wegen Vergehens gegen § 131 Str.-G.-B., das er in einer am 28. Dezember v. J. abgehaltenen Anarchistenversammlung begangen haben sollte, zu zwei Monaten Gefängnis verurtheilt worden. Außerdem hatte er wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz 8 Tage Gefängnis erhalten, welche Strafe vom Gericht in eine Gesamtstrafe von 2 Monat 1 Tag umgewandelt wurden. Die vom Verurtheilten eingelegte Revision wurde, soweit das Vergehen gegen § 131 in Frage kam, vom Reichsgericht zurückgewiesen; in betref des Vergehens gegen das Vereinsgesetz wurde jedoch auf Freisprechung erkannt. In dem Beamtent, der die Versammlung überwacht und nachher aufgelöst hatte, war nämlich die Beschuldigung aufgestiegen, daß die „Ausweisungen“ die Brandt seiner Ansicht nach begangen hatte, in der Gaststube, in welche er mit einigen Gefinnungsgenossen gegangen war, fortgesetzt werden könnte, und er verbot daher den Gästen den Zutritt in diesem Raum. Diefem Verbot leistete Brandt jedoch keine Folge. Das Reichsgericht ging von der Erwägung aus, daß der Beamte erst dann ein Recht gehabt hätte, Brandt des Zutritts zu verweifen, wenn eine Fortsetzung der Debatte wirklich erfolgt wäre.

Versammlungen.

Die hiesige Filiale des Vereins der Lithographen, Steinbrücker und Verlagsverleger Deutschlands hielt am 26. Juni in den Arminalhallen ihre ordentliche monatliche Mitgliederversammlung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung gab der stellvertretende Vorsitzende R. Deuschner bekannt, daß an Stelle des zu einer 14tägigen Reservelübung einberufenen ersten Bevollmächtigten Schöppe der Kollege M. Brall die Zeitung der Bureaugeschäfte und des Arbeitnachweises übernommen habe. Daraus wurden 89 neueingetretene Kollegen als Mitglieder aufgenommen. In seinem Bericht über die Vereinsbibliothek, die 2. J. aus 134 Bänden besteht, bemerkte Kollege D. Abelt, daß die Bibliothek, so reichhaltig sie immerhin sei, des

weiteren Ausbaues dringend bedürftig, und daß andererseits die Mitglieder in Zukunft mehr als bisher die Bibliothek benutzen möchten, damit ihr Zweck: Wissen und Aufklärung in die Reihen der Kollegen zu tragen, auch voll erreicht werde. Da mit der Errichtung des Vereinsbureaus, Neue Friedrichstr. 86 I., auch die Bibliothek dorthin verlegt worden ist, so erfolgt die Ausgabe der Bücher jetzt werktäglich durch den Bevollmächtigten Schöppe, während der Bureaustunden von 9-1 Uhr Vormittags und 3-7 Uhr Nachmittags. Laut Beschluß des Vorstandes wird ein Katalog der Bibliothek gedruckt und an die Mitglieder vertheilt werden. Ref. hat erstattet dann Bericht über den zum 1. Mai d. J. gesammelten Unterstufungs-fonds. Der Bericht, so bemerkte er von vornherein, könne dauerlicherweise nicht endgiltig sein, da immer noch Aufgebände vorhanden wären, die in der Berechnung nicht aufgenommen hätten werden können. Danach beträgt die bis dahin erzielte Einnahme aus dem Verkauf der Maimarken 444,00 M., die Ausgabe an Extra-Unterstützungsgelder und Divergen 160,00 M., so daß ein Ueberschuß von 284,00 M. vorhanden ist. Hierzu beantragte Hildebrand, von diesem Ueberschuß den ausgeschlossenen Berliner Wätkern und Brauergesellen, sowie den ausländischen Burger Schuhmachersellen je 40 M. Unterstützung zu gewähren und den Rest der Unterstufungskommission zu überweisen. Dieser Antrag wurde mit dem Zusatzantrag Henkel's, die nachgesuchte Unterstützung auf je 50 M. zu erhöhen, einstimmig angenommen. Friedewald berichtete hierauf namens der Matinee-Kommission über Einnahme, Ausgabe und den gegenwärtigen Bestand der Matinee-Unterstützungskasse. Danach waren an Einnahmen vorhanden 543,90 M., an Ausgaben notwendig 507,43 M., sodas der Abschluß 36,47 M. Kasfenbestand ergab. Dieses Resultat machte es notwendig, durch Veranstaltung einer Matinee der Unterstützungskasse neue Mittel zuzuführen, um sie in den Stand zu setzen, den vielfach an sie herantrhenden Besuchern an Unterstützung möglichst genügen zu können. Ein Antrag D. Abelt's, zu Gunsten der Matinee-Kommission eine Listenammlung zu veranstalten, wurde zurückgezogen, dagegen der Antrag Kettner's, zu gleichem Zweck demnach eine Matinee zu arrangieren, einstimmig angenommen, jedoch mit dem Amendement D. Abelt's, dabei von dem in Vorschlag gebrachten „Schweizergarten“ endgiltig abzusehen, dagegen die Saeger'schen Konfektoriale-Säle möglichst zu berücksichtigen. Ein Antrag Brall's, 26,50 M. als Ueberschuß vom letzten Winterfest der Matinee-Kommission zu überweisen, wurde abgelehnt, dagegen der Antrag Kettner's, die in Rede stehende Summe für Bibliothekzwecke zu verwenden, einstimmig akzeptiert. Eine Anfrage Mescha's, ob die Bibliothek-Kommission noch fortbestehen, wurde vom Vorsitzenden mit dem Hinzufügen verneint, daß die Verwaltung und Ausgabe der Bücher fortan durch den Kollegen Schöppe im Vereinsbureau erfolge. Deuschner gab nochmals bekannt, daß am 8. Juli in Schmargendorf das große Sängerfest des Arbeiter-Sängerbundes von Berlin und Umgegend stattfand; er hoffe, die Beteiligte daran werde aus Kollegentreuen recht zahlreich sein. Nach Erledigung des geschäftlichen Theiles erhielt nunmehr Genosse Hansen das Wort zu seinem Vortrag über das Thema: „Materialismus und Ethik“. Reicher Beifall lobte den Referenten für seinen Vortrag, der eine längere Diskussion nach sich zog, woran sich außer dem Referenten vornehmlich die Kollegen D. Abelt und Kettner beteiligten. Die Frage des Vorstehenden Deuschner, ob man für Beibehaltung der „Arminiallen“ als händiges Vereinslokal an Stelle des hofkottierten Philipp'schen Lokals in der Rosenhoferstraße sei, wurde von Henkel unter Zustimmung der Mitglieder dahin beantwortet, daß man die Regelung dieser Angelegenheit getrost dem Vorstände überlassen könne, der doch sicherlich seinen unter Vorposten stehenden Wirth unterstützen werde. Zum Schluß theilte Deuschner mit, daß die nächste Vertrauensmänner-Sitzung bei R. H. H. Neue Friedrichstr. 44, abgehalten werde

Berlin ehemaliger Schüler der 18. Gemeindefchule. Sitzung am Mittwoch, Abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant Barzin, Große Franzfurterstraße 20.

Landmannschaft von Bad Schmiedeberg und Umgegend. Mittwoch, den 4. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, Sitzung beim Landmann Friedr. Kiewitz, Straßenerstr. 12. Dankbesteile willkommen.

Landmannschaft der Schleswig-Holsteiner in Berlin. Mittwoch, den 4. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, Generalversammlung im Kommandanten-Garten, Kommandantenstr. 10-11. Aufnahme. Abrechnung.

Frauen- und Mädchen-Bildungsverein. Mittwoch, den 4. Juli, 8 1/2 Uhr, Versammlung in Schmiedel's Hofställe, Alle Jakobstr. 28. Vortrag über „Dieber des Proletariats“. Referent Genossin Frau Dr. Jabel.

Vergnügungsverein „Chausende“. Mittwoch, Abends 8 1/2 Uhr, Sitzung, Wätkernstr. 114.

Arbeiter-Bildungsverein. Mittwoch, Abends 8-10 1/2 Uhr; Nord-Schule, Müllerstr. 179a und Süd-Schule, Waldemarstr. 14; Gefesestunde (Spez. Arbeiterrecht). Bei allen Unterrichtsbüchern werden neue Zeitschriften, Damen und Herren, jeder Zeit aufgenommen.

Leser- und Dichterkreis. Mittwoch, Johann Jacoby, bei Frau Siegel, Schmeidestr. 22. — Gesundbrunnen, Abends 8 1/2 Uhr, bei Hofstr. 12. — Geine, Rixdorf, Abends 8 1/2 Uhr, Prinz-Sandbergstr. 60, parterre. — Singkette, Abends 8 1/2 Uhr bei Frau, Wittichstr. 1.

Arbeiter-Sängerbund Berlin und Umgegend. Alle Änderungen im Vereinskalender sind zu richten an Fredr. Kormann, Wätkernstr. 49, u. 3 Str.

Arbeiter-Sänger-Bund Berlin und Umgegend. Mittwoch, Abends 8 1/2 Uhr, Aufnahme von Mitgliedern. — 8 1/2 Uhr, 8 1/2 Uhr, 10 Uhr, 11 Uhr, 12 Uhr, 13 Uhr, 14 Uhr, 15 Uhr, 16 Uhr, 17 Uhr, 18 Uhr, 19 Uhr, 20 Uhr, 21 Uhr, 22 Uhr, 23 Uhr, 24 Uhr, 25 Uhr, 26 Uhr, 27 Uhr, 28 Uhr, 29 Uhr, 30 Uhr, 31 Uhr, 32 Uhr, 33 Uhr, 34 Uhr, 35 Uhr, 36 Uhr, 37 Uhr, 38 Uhr, 39 Uhr, 40 Uhr, 41 Uhr, 42 Uhr, 43 Uhr, 44 Uhr, 45 Uhr, 46 Uhr, 47 Uhr, 48 Uhr, 49 Uhr, 50 Uhr, 51 Uhr, 52 Uhr, 53 Uhr, 54 Uhr, 55 Uhr, 56 Uhr, 57 Uhr, 58 Uhr, 59 Uhr, 60 Uhr, 61 Uhr, 62 Uhr, 63 Uhr, 64 Uhr, 65 Uhr, 66 Uhr, 67 Uhr, 68 Uhr, 69 Uhr, 70 Uhr, 71 Uhr, 72 Uhr, 73 Uhr, 74 Uhr, 75 Uhr, 76 Uhr, 77 Uhr, 78 Uhr, 79 Uhr, 80 Uhr, 81 Uhr, 82 Uhr, 83 Uhr, 84 Uhr, 85 Uhr, 86 Uhr, 87 Uhr, 88 Uhr, 89 Uhr, 90 Uhr, 91 Uhr, 92 Uhr, 93 Uhr, 94 Uhr, 95 Uhr, 96 Uhr, 97 Uhr, 98 Uhr, 99 Uhr, 100 Uhr, 101 Uhr, 102 Uhr, 103 Uhr, 104 Uhr, 105 Uhr, 106 Uhr, 107 Uhr, 108 Uhr, 109 Uhr, 110 Uhr, 111 Uhr, 112 Uhr, 113 Uhr, 114 Uhr, 115 Uhr, 116 Uhr, 117 Uhr, 118 Uhr, 119 Uhr, 120 Uhr, 121 Uhr, 122 Uhr, 123 Uhr, 124 Uhr, 125 Uhr, 126 Uhr, 127 Uhr, 128 Uhr, 129 Uhr, 130 Uhr, 131 Uhr, 132 Uhr, 133 Uhr, 134 Uhr, 135 Uhr, 136 Uhr, 137 Uhr, 138 Uhr, 139 Uhr, 140 Uhr, 141 Uhr, 142 Uhr, 143 Uhr, 144 Uhr, 145 Uhr, 146 Uhr, 147 Uhr, 148 Uhr, 149 Uhr, 150 Uhr, 151 Uhr, 152 Uhr, 153 Uhr, 154 Uhr, 155 Uhr, 156 Uhr, 157 Uhr, 158 Uhr, 159 Uhr, 160 Uhr, 161 Uhr, 162 Uhr, 163 Uhr, 164 Uhr, 165 Uhr, 166 Uhr, 167 Uhr, 168 Uhr, 169 Uhr, 170 Uhr, 171 Uhr, 172 Uhr, 173 Uhr, 174 Uhr, 175 Uhr, 176 Uhr, 177 Uhr, 178 Uhr, 179 Uhr, 180 Uhr, 181 Uhr, 182 Uhr, 183 Uhr, 184 Uhr, 185 Uhr, 186 Uhr, 187 Uhr, 188 Uhr, 189 Uhr, 190 Uhr, 191 Uhr, 192 Uhr, 193 Uhr, 194 Uhr, 195 Uhr, 196 Uhr, 197 Uhr, 198 Uhr, 199 Uhr, 200 Uhr, 201 Uhr, 202 Uhr, 203 Uhr, 204 Uhr, 205 Uhr, 206 Uhr, 207 Uhr, 208 Uhr, 209 Uhr, 210 Uhr, 211 Uhr, 212 Uhr, 213 Uhr, 214 Uhr, 215 Uhr, 216 Uhr, 217 Uhr, 218 Uhr, 219 Uhr, 220 Uhr, 221 Uhr, 222 Uhr, 223 Uhr, 224 Uhr, 225 Uhr, 226 Uhr, 227 Uhr, 228 Uhr, 229 Uhr, 230 Uhr, 231 Uhr, 232 Uhr, 233 Uhr, 234 Uhr, 235 Uhr, 236 Uhr, 237 Uhr, 238 Uhr, 239 Uhr, 240 Uhr, 241 Uhr, 242 Uhr, 243 Uhr, 244 Uhr, 245 Uhr, 246 Uhr, 247 Uhr, 248 Uhr, 249 Uhr, 250 Uhr, 251 Uhr, 252 Uhr, 253 Uhr, 254 Uhr, 255 Uhr, 256 Uhr, 257 Uhr, 258 Uhr, 259 Uhr, 260 Uhr, 261 Uhr, 262 Uhr, 263 Uhr, 264 Uhr, 265 Uhr, 266 Uhr, 267 Uhr, 268 Uhr, 269 Uhr, 270 Uhr, 271 Uhr, 272 Uhr, 273 Uhr, 274 Uhr, 275 Uhr, 276 Uhr, 277 Uhr, 278 Uhr, 279 Uhr, 280 Uhr, 281 Uhr, 282 Uhr, 283 Uhr, 284 Uhr, 285 Uhr, 286 Uhr, 287 Uhr, 288 Uhr, 289 Uhr, 290 Uhr, 291 Uhr, 292 Uhr, 293 Uhr, 294 Uhr, 295 Uhr, 296 Uhr, 297 Uhr, 298 Uhr, 299 Uhr, 300 Uhr, 301 Uhr, 302 Uhr, 303 Uhr, 304 Uhr, 305 Uhr, 306 Uhr, 307 Uhr, 308 Uhr, 309 Uhr, 310 Uhr, 311 Uhr, 312 Uhr, 313 Uhr, 314 Uhr, 315 Uhr, 316 Uhr, 317 Uhr, 318 Uhr, 319 Uhr, 320 Uhr, 321 Uhr, 322 Uhr, 323 Uhr, 324 Uhr, 325 Uhr, 326 Uhr, 327 Uhr, 328 Uhr, 329 Uhr, 330 Uhr, 331 Uhr, 332 Uhr, 333 Uhr, 334 Uhr, 335 Uhr, 336 Uhr, 337 Uhr, 338 Uhr, 339 Uhr, 340 Uhr, 341 Uhr, 342 Uhr, 343 Uhr, 344 Uhr, 345 Uhr, 346 Uhr, 347 Uhr, 348 Uhr, 349 Uhr, 350 Uhr, 351 Uhr, 352 Uhr, 353 Uhr, 354 Uhr, 355 Uhr, 356 Uhr, 357 Uhr, 358 Uhr, 359 Uhr, 360 Uhr, 361 Uhr, 362 Uhr, 363 Uhr, 364 Uhr, 365 Uhr, 366 Uhr, 367 Uhr, 368 Uhr, 369 Uhr, 370 Uhr, 371 Uhr, 372 Uhr, 373 Uhr, 374 Uhr, 375 Uhr, 376 Uhr, 377 Uhr, 378 Uhr, 379 Uhr, 380 Uhr, 381 Uhr, 382 Uhr, 383 Uhr, 384 Uhr, 385 Uhr, 386 Uhr, 387 Uhr, 388 Uhr, 389 Uhr, 390 Uhr, 391 Uhr, 392 Uhr, 393 Uhr, 394 Uhr, 395 Uhr, 396 Uhr, 397 Uhr, 398 Uhr, 399 Uhr, 400 Uhr, 401 Uhr, 402 Uhr, 403 Uhr, 404 Uhr, 405 Uhr, 406 Uhr, 407 Uhr, 408 Uhr, 409 Uhr, 410 Uhr, 411 Uhr, 412 Uhr, 413 Uhr, 414 Uhr, 415 Uhr, 416 Uhr, 417 Uhr, 418 Uhr, 419 Uhr, 420 Uhr, 421 Uhr, 422 Uhr, 423 Uhr, 424 Uhr, 425 Uhr, 426 Uhr, 427 Uhr, 428 Uhr, 429 Uhr, 430 Uhr, 431 Uhr, 432 Uhr, 433 Uhr, 434 Uhr, 435 Uhr, 436 Uhr, 437 Uhr, 438 Uhr, 439 Uhr, 440 Uhr, 441 Uhr, 442 Uhr, 443 Uhr, 444 Uhr, 445 Uhr, 446 Uhr, 447 Uhr, 448 Uhr, 449 Uhr, 450 Uhr, 451 Uhr, 452 Uhr, 453 Uhr, 454 Uhr, 455 Uhr, 456 Uhr, 457 Uhr, 458 Uhr, 459 Uhr, 460 Uhr, 461 Uhr, 462 Uhr, 463 Uhr, 464 Uhr, 465 Uhr, 466 Uhr, 467 Uhr, 468 Uhr, 469 Uhr, 470 Uhr, 471 Uhr, 472 Uhr, 473 Uhr, 474 Uhr, 475 Uhr, 476 Uhr, 477 Uhr, 478 Uhr, 479 Uhr, 480 Uhr, 481 Uhr, 482 Uhr, 483 Uhr, 484 Uhr, 485 Uhr, 486 Uhr, 487 Uhr, 488 Uhr, 489 Uhr, 490 Uhr, 491 Uhr, 492 Uhr, 493 Uhr, 494 Uhr, 495 Uhr, 496 Uhr, 497 Uhr, 498 Uhr, 499 Uhr, 500 Uhr, 501 Uhr, 502 Uhr, 503 Uhr, 504 Uhr, 505 Uhr, 506 Uhr, 507 Uhr, 508 Uhr, 509 Uhr, 510 Uhr, 511 Uhr, 512 Uhr, 513 Uhr, 514 Uhr, 515 Uhr, 516 Uhr, 517 Uhr, 518 Uhr, 519 Uhr, 520 Uhr, 521 Uhr, 522 Uhr, 523 Uhr, 524 Uhr, 525 Uhr, 526 Uhr, 527 Uhr, 528 Uhr, 529 Uhr, 530 Uhr, 531 Uhr, 532 Uhr, 533 Uhr, 534 Uhr, 535 Uhr, 536 Uhr, 537 Uhr, 538 Uhr, 539 Uhr, 540 Uhr, 541 Uhr, 542 Uhr, 543 Uhr, 544 Uhr, 545 Uhr, 546 Uhr, 547 Uhr, 548 Uhr, 549 Uhr, 550 Uhr, 551 Uhr, 552 Uhr, 553 Uhr, 554 Uhr, 555 Uhr, 556 Uhr, 557 Uhr, 558 Uhr, 559 Uhr, 560 Uhr, 561 Uhr, 562 Uhr, 563 Uhr, 564 Uhr, 565 Uhr, 566 Uhr, 567 Uhr, 568 Uhr, 569 Uhr, 570 Uhr, 571 Uhr, 572 Uhr, 573 Uhr, 574 Uhr, 575 Uhr, 576 Uhr, 577 Uhr, 578 Uhr, 579 Uhr, 580 Uhr, 581 Uhr, 582 Uhr, 583 Uhr, 584 Uhr, 585 Uhr, 586 Uhr, 587 Uhr, 588 Uhr, 589 Uhr, 590 Uhr, 591 Uhr, 592 Uhr, 593 Uhr, 594 Uhr, 595 Uhr, 596 Uhr, 597 Uhr, 598 Uhr, 599 Uhr, 600 Uhr, 601 Uhr, 602 Uhr, 603 Uhr, 604 Uhr, 605 Uhr, 606 Uhr, 607 Uhr, 608 Uhr, 609 Uhr, 610 Uhr, 611 Uhr, 612 Uhr, 613 Uhr, 614 Uhr, 615 Uhr, 616 Uhr, 617 Uhr, 618 Uhr, 619 Uhr, 620 Uhr, 621 Uhr, 622 Uhr, 623 Uhr, 624 Uhr, 625 Uhr, 626 Uhr, 627 Uhr, 628 Uhr, 629 Uhr, 630 Uhr, 631 Uhr, 632 Uhr, 633 Uhr, 634 Uhr, 635 Uhr, 636 Uhr, 637 Uhr, 638 Uhr, 639 Uhr, 640 Uhr, 641 Uhr, 642 Uhr, 643 Uhr, 644 Uhr, 645 Uhr, 646 Uhr, 647 Uhr, 648 Uhr, 649 Uhr, 650 Uhr, 651 Uhr, 652 Uhr, 653 Uhr, 654 Uhr, 655 Uhr, 656 Uhr, 657 Uhr, 658 Uhr, 659 Uhr, 660 Uhr, 661 Uhr, 662 Uhr, 663 Uhr, 664 Uhr, 665 Uhr, 666 Uhr, 667 Uhr, 668 Uhr, 669 Uhr, 670 Uhr, 671 Uhr, 672 Uhr, 673 Uhr, 674 Uhr, 675 Uhr, 676 Uhr, 677 Uhr, 678 Uhr, 679 Uhr, 680 Uhr, 681 Uhr, 682 Uhr, 683 Uhr, 684 Uhr, 685 Uhr, 686 Uhr, 687 Uhr, 688 Uhr, 689 Uhr, 690 Uhr, 691 Uhr, 692 Uhr, 693 Uhr, 694 Uhr, 695 Uhr, 696 Uhr, 697 Uhr, 698 Uhr, 699 Uhr, 700 Uhr, 701 Uhr, 702 Uhr, 703 Uhr, 704 Uhr, 705 Uhr, 706 Uhr, 707 Uhr, 708 Uhr, 709 Uhr, 710 Uhr, 711 Uhr, 712 Uhr, 713 Uhr, 714 Uhr, 715 Uhr, 716 Uhr, 717 Uhr, 718 Uhr, 719 Uhr, 720 Uhr, 721 Uhr, 722 Uhr, 723 Uhr, 724 Uhr, 725 Uhr, 726 Uhr, 727 Uhr, 728 Uhr, 729 Uhr, 730 Uhr, 731 Uhr, 732 Uhr, 733 Uhr, 734 Uhr, 735 Uhr, 736 Uhr, 737 Uhr, 738 Uhr, 739 Uhr, 740 Uhr, 741 Uhr, 742 Uhr, 743 Uhr, 744 Uhr, 745 Uhr, 746 Uhr, 747 Uhr, 748 Uhr, 749 Uhr, 750 Uhr, 751 Uhr, 752 Uhr, 753 Uhr, 754 Uhr, 755 Uhr, 756 Uhr, 757 Uhr, 758 Uhr, 759 Uhr, 760 Uhr, 761 Uhr, 762 Uhr, 763 Uhr, 764 Uhr, 765 Uhr, 766 Uhr, 767 Uhr, 768 Uhr, 769 Uhr, 770 Uhr, 771 Uhr, 772 Uhr, 773 Uhr, 774 Uhr, 775 Uhr, 776 Uhr, 777 Uhr, 778 Uhr, 779 Uhr, 780 Uhr, 781 Uhr, 782 Uhr, 783 Uhr, 784 Uhr, 785 Uhr, 786 Uhr, 787 Uhr, 788 Uhr, 789 Uhr, 790 Uhr, 791 Uhr, 792 Uhr, 793 Uhr, 794 Uhr, 795 Uhr, 796 Uhr, 797 Uhr, 798 Uhr, 799 Uhr, 800 Uhr, 801 Uhr, 802 Uhr, 803 Uhr, 804 Uhr, 805 Uhr, 806 Uhr, 807 Uhr, 808 Uhr, 809 Uhr, 810 Uhr, 811 Uhr, 812 Uhr, 813 Uhr, 814 Uhr, 815 Uhr, 816 Uhr, 817 Uhr, 818 Uhr, 819 Uhr, 820 Uhr, 821 Uhr, 822 Uhr, 823 Uhr, 824 Uhr, 825 Uhr, 826 Uhr, 827 Uhr, 828 Uhr, 829 Uhr, 830 Uhr, 831 Uhr, 832 Uhr, 833 Uhr, 834 Uhr, 835 Uhr, 836 Uhr, 837 Uhr, 838 Uhr, 839 Uhr, 840 Uhr, 841 Uhr, 842 Uhr, 843 Uhr, 844 Uhr, 845 Uhr, 846 Uhr, 847 Uhr, 848 Uhr, 849 Uhr, 850 Uhr, 851 Uhr, 852 Uhr, 853 Uhr, 854 Uhr, 855 Uhr, 856 Uhr, 857 Uhr, 858 Uhr, 859 Uhr, 860 Uhr, 861 Uhr, 862 Uhr, 863 Uhr, 864 Uhr, 865 Uhr, 866 Uhr, 867 Uhr, 868 Uhr, 869 Uhr, 870 Uhr, 871 Uhr, 872 Uhr, 873 Uhr, 874 Uhr, 875 Uhr, 876 Uhr, 877 Uhr, 878 Uhr, 879 Uhr, 880 Uhr, 881 Uhr, 882 Uhr, 883 Uhr, 884 Uhr, 885 Uhr, 886 Uhr, 887 Uhr, 888 Uhr, 889 Uhr, 890 Uhr, 891 Uhr, 892 Uhr, 893 Uhr, 894 Uhr, 895 Uhr, 896 Uhr, 897 Uhr, 898 Uhr, 899 Uhr, 900 Uhr, 901 Uhr, 902 Uhr, 903 Uhr, 904 Uhr, 905 Uhr, 906 Uhr, 907 Uhr, 908 Uhr, 909 Uhr, 910 Uhr, 911 Uhr, 912 Uhr, 913 Uhr, 914 Uhr, 915 Uhr, 916 Uhr, 917 Uhr, 918 Uhr, 919 Uhr, 920 Uhr, 921 Uhr, 922 Uhr, 923 Uhr, 924 Uhr, 925 Uhr, 926 Uhr, 927 Uhr, 928 Uhr, 929 Uhr, 930 Uhr, 931 Uhr, 932 Uhr, 933 Uhr, 934 Uhr, 935 Uhr, 936 Uhr, 937 Uhr, 938 Uhr, 939 Uhr, 940 Uhr, 941 Uhr, 942 Uhr, 943 Uhr, 944 Uhr, 945 Uhr, 946 Uhr, 947 Uhr, 948 Uhr, 949 Uhr, 950 Uhr, 951 Uhr, 952 Uhr, 953 Uhr, 954 Uhr, 955 Uhr, 956 Uhr, 957 Uhr, 958 Uhr, 959 Uhr, 960 Uhr, 961 Uhr, 962 Uhr, 963 Uhr, 964 Uhr, 965 Uhr, 966 Uhr, 967 Uhr, 968 Uhr, 969 Uhr, 970 Uhr, 971 Uhr, 972 Uhr, 973 Uhr, 974 Uhr, 975 Uhr, 976 Uhr, 977 Uhr, 978 Uhr, 979 Uhr, 980 Uhr, 981 Uhr, 982 Uhr, 983 Uhr, 984 Uhr, 985 Uhr, 986 Uhr, 987 Uhr, 988 Uhr, 989 Uhr, 990 Uhr, 991 Uhr, 992 Uhr, 993 Uhr, 994 Uhr, 995 Uhr, 996 Uhr, 997 Uhr, 998 Uhr, 999 Uhr, 1000 Uhr.

Aufruf.

Es befindet sich hier ein Mann in Untersuchungshaft, welcher verdächtig ist, wiederholt Zimmervermiettherinnen aufgesucht und diese nach anhänglichen Mietverhandlungen, wobei er sich gewöhnlich als Arzt (Braun- arzt) ausgegeben hat, vergewaltigt zu haben.

Zur öffentlichen Interesse werden alle diejenigen Personen, welche über derartige Fälle Auskunft geben können, ersucht, dem Unterzeichneten mündlich oder schriftlich zu den Akten Z. I. G. 578. 94. Anzeige zu machen.

Es wird dabei bemerkt, daß die gerichtliche Verhandlung, wie mit Sicherheit anzunehmen ist, unter vollständigem Ausschluß der Öffentlichkeit stattfinden wird.

Berlin, den 2. Juli 1894.

Der Erste Staatsanwalt am Landgericht I.

Künstl. Zähne, vorzügl. u. Garantie, schmerz-, Zahnschmerz beseitigt, schmerz- loses Zahnziehen. Theilzahlung. Goldstein, Oranienstr. 128

Tokayer

med. süßer Ungarwein, Literflasche 2,10 M., 5 Flaschen 1,85 M.
Eugen Neumann & Co., 679M
6a Belle-Allianceplatz 6a. 81. Neue Friedrichstr. 81. 8. Oranienstr. 8

Mein in der Genossenschaftsbäckerei, Müllerstr. 84, belegenes Eckrestaurant ist umstände halber billig zu verkaufen.

Achtung! Kein Laden.

Kontroll-Schuhmarke.
Nur eigene Fabrication, 25 Zigarren 1 Marl. Garantie rein amerikanische Tabake. Rippentabak 2 Pfd. 90 Pfg. 71L*
H. F. Dinslage,
Kottbusstr. 4. Hof part.

Photographisches Atelier von Carl Gräfe

Berlin S., Prinzenstr. 11
hält sich den Parteigenossen zur Auf- nahme von Porträts u. Gruppenbildern bestens empfohlen. Spezialität: Vortrags- und Fabrik-Gruppen. 2902*

!Roh-Tabak!

Sämtl. in- und ausländischen Sorten, gute Qualität, tadelloser Brand, in billigster Preislage, empfiehlt
Heinr. Franck, Handlung,
Brunnenstrasse 185.

Kinderwagen-Bazar Max Brinner,

Jerusalemstr. 42, part. u. 1. Etage, und Brunnenstr. 6, Hof part. er. Grohart. Auswahl Kinderwagen, Puppenwagen — Kinder-Sportwagen billigst. — Theilzahlung gestattet. — Ausverkauf zurückgekehrter Muster.

Evora-Bräu

in vorzügl. Qualität empfiehlt in Ge- binden u. 20—100 Ltr. 80 Pf. — 8 M
Otto Linke, Lagerhof 3.
Telephon Amt III Nr. 404.

Eine alte deutsche Feuer-Verf.-Gesell- schaft sucht für Berlin u. die Provinz thätige Haupt- u. Spezial-Agenten. Hohe fortlaufende Bezüge event. auch festes Gehalt werden zugesichert. Offerten unter O. P. 2 nimmt die Expedition entgegen. 210L*

Nach beendeter Inventur Gardinen-Reste

zu 1—4 Fenstern passend, spotbilligst in der Fabrik Grüner Weg 80, part. Eingang vom Flur.

Stempel

vereins-Abzeichen u. H. Gultmann, Brunnenstr. 9.
Schnelle, Staltherstr. 182.
Staare 1,25.

Wir sind aus dem Verein der Brauereien von Berlin und Umgegend ausgetreten.

Pichelsdorf, den 30. Juni 1894.

Radeberger Exportbier-Brauerei

Besitzerin der Brauerei Pichelsdorf.

1595b

In Roh-Tabaken und Utensilien für Cigarren-Fabrikanten !! billigster Einkauf!!

W. Hermann Müller
Berlin
Neue Friedrich-Strasse 9.
Streng reelle Bedienung.

Creditgewährung! nach Uebereinkunft!
Ein Jeder mache den Versuch.

66. Resterhandlung. 66.
Billig Reste zu Knaben-Anzügen von 1 M. Große Anzüge von 7 M. an bis zum feinsten Kammgarn, auch pass. zu Einsegnungs-Anzügen. Große Auswahl in Paletotstoffen, sowie zu Früh- jahrs- und Sommermänteln, Jaquets, Plüsch, Atlas, Seide, Sammt u. Spitzen. Auf Wunsch Alles zugeschnitten, auch angefertigt. Fertige Knaben-Anzüge 66. Karle, Waldemarstrasse 66

Lawn-tennis-Schuhe und -Bälle,

Radsfahrer-, Turn- u. Reiter-Schuhe mit Gummi-Sohlen, Gummi-Lisch- bedeu, Auflegestoffe u. zu billigen Fabrikpreisen empfiehlt 6677M
O. Lietzmann, Gummiwaarenfabrik, Rosenthalerstr. 44.

Weißbier!

Für Fabriken und Werkstätten sowie für Wiederverkäufer liefere ich mein Versand-Weißbier in unübertrefflicher Güte zum Preise von 3 M. für 40 halbe oder 45 1/10 oder 25 1/10 oder 20 ganze Flaschen, frei in's Haus, in Flaschen mit Patent- verschluss, ohne Pfandberechnung. Fernsprecher Amt Schöneberg No. 92.

A. Seidler,

Schöneberg, 214L*
Gedankstraße Nr. 73—75 und 82.
Berliner Weissbier-Brauerei.

Roh-Tabak

A. Goldschmidt, 4435L*
am hiesigen Plage wie bekannt grösste Auswahl!
Garantie für sicheren Brand. Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt,
Oranienburgerstr. 2.

Liefere frei ins Haus, auch nach außerhalb für Restaurateure, Wieder- verkäufer hochfeine 1801b

Wurstwaaren,

Schmalz u. f. w. per Kasse zu auf- fallend billigen Preisen.
Porsch, Wollnerstr. 48.

Buchhandlung des „Vorwärts“ Deuthstraße 2.

Neu erschienen sind soeben:

Das platte Land und die Sozialdemokratie.

Von Emil Efkner.

Preis 20 Pf. Porto 3 Pf.

Noch immer herrscht in unserer Parteiliteratur ein Mangel an brauchbaren Schriften für die Landagitation; in vorliegender Schrift giebt uns der Verfasser in zwölf Kapiteln in populärer Darstellung Klarheit über die wirtschaftliche Entwicklung des platten Landes, Ein- sichts in den komplizierten Mechanismus des ländlichen Wirtschafts- getriebes und legt dar, warum es nicht angeht, die industriellen Tats- sachen einfach auf das platte Land zu übertragen. Die kleine Schrift kann den Genossen aufs Beste empfohlen werden.

Das kommunistische Manifest.

Mit Vorreden von Karl Marx und Friedrich Engels.

2 Bogen in elegantem Umschlag.

Preis 15 Pfennige. Porto 3 Pfennige.

Das im Jahre 1847 verfasste Manifest ist die bedeutungsvollste Schrift der sozialistischen Literatur. Trotz der 45 Jahre Zeitfortschritt haben die darin aufgestellten allgemeinen Grundsätze im Ganzen heute noch ihre Richtigkeit; und die hier in unerreichter Reife und programmatifcher Kürze entwickelte Marx-Engels'sche Auffassung ist heute die wissenschaftliche Grundlage der sozialistischen Bewegungen aller Länder geworden. 274/1

Sussmann's Stoff-Soeke, ohne Fußnaht (geschlich geschüht).

Wichtig für Arbeiter und Handwerker!

Bereits eingeführt bei mehreren hiesigen Garde-Regimentern und mehreren Linienregimentern. Dieselbe trägt sich bedeutend angenehmer, ist haltbarer und dauerhafter als Strümpfe oder Fußklappen. Der Preis beträgt pro Paar 30 Pf. Zu haben in allen Posamentier- und Wollwaaren- Geschäften. 1540b



Metzner's Korbwaaren-Fabrik,

1. Gesch.: Androsstr. 23, S. pt. gegenüb. Andreaspl
Berlin, 2. Gesch.: Brunnenstr. 95, gegenüb. Humboldtshain
größtes Lager Berlins. Muster- bücher gratis. Theilzahlung ge- stattet. 500 Mark zahle ich Jedem, der mir nachweist, daß ich nicht das größte Kinderwagen-Lager Berlins habe.

Deutsche Bekleidungs-Akademie

Frankfurt am Main, Rossmarkt 10. Telephon 1241.

Zuschneide-Lehr-Anstalt für Damen u. Herren.

Salon Pariser Original-Modelle zur freien Benützung für Schülerinnen u. Schüler.

Lehrbücher u. Schnittmuster für Damen- u. Herrengarderobe u. Wäsche.

Mode-Journale eigenen Verlags in 4 Sprachen. Correspondenz in allen Sprachen.

Das Institut besteht seit 8 Jahren u. vermittelt kostenlos Stellen.

Prospecte, an Jedermann kostenlos, bitten zu verlangen.

Bureau in London: 4 Hedden-Street. Der Director: M. G. Martens.

Bureau in Paris: 17 Boulevard Barbès.

Herren-Garderobe

aller Art

mit nebenstehender Kontroll-Marke

führt das

Konfektionshaus Solidarität

Oranien-Strasse Nr. 173, zwischen Oranien-Platz und Adalbert-Strasse.
Die Kontroll-Kommission deutscher Schneider und Schneiderinnen.
Sich Berlin.

„Confectionshaus

SOLIDARITÄT“

zwischen Oranienplatz, Oranienstr. 173 zwischen Oranienplatz und Adalbertstraße

Grosses Lager aller Arten

Herren- und Knaben-Garderobe.

Anfertigung nach Maass.

Eigene Betriebswerkstätten

errichtet nach den Grundfäden der beteiligten Arbeiterschaft.

Reelle Bedienung — Beste Preise. 882L*

Die in eigener Fabrik — Oranienstr. 173 — her- gestellten Waaren erhalten die gesetzlich geschühte Kontrollmarke.

Fahrgeld wird vergütet.

